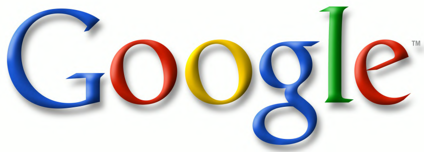

Google




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

ISLAM UND JUDAISMUS.

Populär-wissenschaftliche Koranstudien

von

Roubin Knopping.



ERSTES HEFT.

LEIPZIG.
Verlag von M. W. KAUFMAN.

ВИЛЬНА.
Типографія А. МИНСКЕРА, Нѣмецкая ул., д. Женскаго Монастыря № 315.

1900

Дозволено цензурою. 5 Января 1900 г.—Вильна.

MOTTO:

Die Thora wurde in einer freien Gegend (Sinai) gegeben; wäre sie in Palästina ertheilt worden, hätten die anderen Nationen ihr nichts entlehnen können. Sie wurde deswegen in der freien Wüste gegeben, und—wer da wünsche entlehne ihr.

(Mechilta Jethro).

„Unser heutiges Denken und Fühlen, unser Thun und Treiben ist bei weitem mehr beeinflusst von der Gedanken—und Gefühlswelt, welche Israel erzeugt, als von der Roms uud Griechenlands. Unsere gesammte heutige Cultur ist tief durchsättigt mit Richtungen und Trieben israelitischer Herkunft.“

Rénan.

DEM ANDENKEN

MEINER VEREWIGTEN MUTTER

Hanna Knopping

geb. Burnstein

in ewig trauernder Erinnerung

GEWEIHT

vom

Verfasser.

Druckfehler:

Zu	lesen	Seite	9,	Zeile	17,	Gewissenhaftigkeit,	anstatt	Gewissenheftigkeit
„	„	„	13,	„	13,	sehr,	„	seher.
„	„	„	15,	„	12,	neuauftauchende	„	nuaultauchende.
„	„	„	16,	„	16,	war	„	wsr.
„	„	„	19,	„	28,	Karäertum	„	korärtum.
„	„	„	21,	„	29,	besessen	„	biesessen.
„	„	„	23,	letzte	Zeile	Zuschreibt	„	zuschreiben
„	„	„	29,	„	18,	gepflanzt,	„	gefflanzt
„	„	„	33,	„	28,	Bildung,	„	bildung.
„	„	„	38,	„	23,	giesst	„	güsst.
„	„	„	40,	„	23,	gesammt,	„	gesmamten.



Inhaltsverzeichnis.

Seite.



VORWORT.

Steht einerseits die Kenntnis einer Weltreligion unstreitig hoch, so ist es andererseits bedauerlich, dass die meisten Werke, die in dies Gebiet schlagen, speziell für das Gelehrtenpublikum bestimmt sind. Aber nicht äuf pedantish—penible philologische Entdeckungen kommt es hier an, sondern auf die Hauptideen und die Entwickelungsphasen der einen Religion aus der andern, und der einen Idee aus der früheren vorangegangenen. So viel es möglich sein wird, hoffe ich dem verehrten Publikum, im mehreren Heften die Entwicklung des Islam und des Christentums aus der ersten Mutterreligion, dem Iudaismus, und ihre Verhältnisse zu ein ander zu geben. Die nächsten Erscheinungen sollen über das Mathlûn im Korân und das Maschal in Bibel und Talmud, über die philosophischen Ideen und Hauptfaktoren dieser Religionen handeln.

Meine Aufgabe zu erfüllen werde mit der grössten Gewissenheftigkeit bestrebt sein und würde ich jeden Fachmann oder Collegen, der mich auf eventuelle Fehler aufmerksam, oder sonst mit seinem Rathe mich unterstützen sollte, stets dankbar sein. Nach Lessings Ideal, dem ewigen Streben nach Wahrheit, will auch ich alle meine Kräfte in den Dienst dieser Königin stellen, und schmeichle mir mit der Hoffnung, dass auch mir das Priveligium irren zu

können vergönnt sein durfte. Leider konnten die arabischen Stellen aus Mangel des Druckes hier nicht originell citirt uerden.

Benutzt habe ich Korânausgebe von Flügel (Leipzig 1893), die deutsche Übersetzung von Ullman (Bielfeld 1897), und die hebräische Übersetzung von Reckendorf (Leipzig 1856).

R. Knopping.

Wilna, im Jauuar 1900.

CAP. I.

Die Idee des Menschengeschlechts.

Die Idee der Einheit in sämmtlichen Wissenschaften und Künsten.—Erfinder uud Gestalter dieser Idee.—Mosaismus.—Prophetismus.—Rabbinismus—Zweck dieser Einheit.

Es giebt nur eine Idee in der Entwickelung des gesammten Menschengeschlechts, sie ist viel missbraucht und verkannt worden. Sie ist und bleibt aber nur eine Einzige; sie nimmt auf jedem Gebiete der Wissenschaft und in jeder Epoche eine andere Façon und eine andere Maske an; sie wurde im Hirn des menschlichen Geistes produzirt; sie ist roh und nackt zur Welt gekommen. Die Gesetzgeber streben darnach ihre Nacktheit zu bekleiden und ihr Physiognomie zu verleihen; sie wurde speculativ ausgesprochen von einem oder mehreren Denkern. Im ganzen bildet, sie das Resultat des menschlichen Denkens und das Resumé menschlichen Forschens. Wissenschaft und Kunst streben diese Idee zu verwirklichen und bringen sie stets, wenn auch jedesmal in verschiedener Form, zum Ausdruck. Das Streben des ganzen menschlichen Geistes ist ohne dass er es selber merkt auf sie gerichtet und sie sucht sich auch überall Platz zu verschaffen. Eine Wissenschaft entleiht sie der andern, entweder auf ehrliche oder spitzbübische Weise. Legt sie sich auch manchmal eine andere Maske an, oder wird ihr die selbe aufgesetzt, wir erblicken sie doch; durch verschiedene Umstämde der Geschichte musste sie manchmal verhüllt oder gar erheuchelt werden. Sie hatte aber stets gutes Material: Wissenschaft und

Kunst sind ihre Werkzeuge; sie alle streben nach einem Ziele: zur Verwirklichung dieser Idee. Je mehr sie sich verneint, desto mehr bestättigt sie sich. Will man ein Feuer unterdrücken und glaubt man es schon gänzlich erstickt zu haben, desto grösser und mächtiger flackert die Flamme von unter der Decke hervor. Wollten verschiedene Epochen der Historie und der Zeitenfluth sie noch so sehr unterdrücken, sie loderte doch hervor und brach sich Bahn. Sie ist und bleibt Ideal und Endziel des Menschheit. Selbst die empirischen Wissenschaften und die experimentellen Naturwissenschaften, [1]) die da glauben die souveränen Despoten der Gedankenwelt zu werden sind dieser Idee gegenüber ohmnächtig; diese Idee ist mächtiger als das Stärkste der Welt; alles Irdische und Sterbliche ist ihr gegenüber Null und Nichts. Und diese Idee ist nichts anderes als die Wahrheit, als die objective

---

[1]) Der Polytheismus lässt keine Wissenschaft entstehen, da er sämmtliche Naturerscheinungen, die Bedingungen und Ursachen der Wissenschaft auf das Gebiet des Mythus verweist und einer jeden Naturmacht eine andere Kraft oder Gottheit zuschreibt, er isolirt die Erscheinungen, kennt keine Einheit und zusplittert mithin die Gedanken. Der Monotheismus dagegen der als Urheber und Ursache aller Dinge ein einheitliches Prinzip annimmt sucht jede Erscheinung auf ihre Ursache zurück zu führen und die Gesetze desselben zu erforschen. Die Entdeckungen eines Copernicus, Gallilei oder Keppler sind auf die bereits in Europa eingebürgerte einheitliche Weltanschaunung zurück zu führen.—Die neueste Naturforschung führte zu der Überzeugung dass sämmtliche Naturkräfte, wie mannigfaltig sie auch. erscheinen mögen, von einer geheimnissvollen, dem menschlichen Auge unzugänglichen Einheit herrühren. Während Europa noch in Finsterheit schmachtete, herrschte schon im Orient blendender Prunk des Wissenschaft. Schon mit dem erstem Verkünder des Monotheismus, mit Abraham beginnt die Wissenschaft sich zu entwickeln (Ios. Flav. lib. I. cap. 8). und der Gestalter der Monotheismus, Moses war ein gewaltiger Naturkenner. (Schalscheleth hakkabalah, teuda bejissrol 104—107; c. Wessely. Th. 1, 5, 6, 7) – Über die ganze Entwickelung des Monotheismus und seinen Einfluss auf die Wissenschaft vgl. Basielewsky, Kiew 1883. Lebensohn, Tuda bejissvoel etc.

Wahrheit, ihr Name ist Monotheismus, das heisst: Einheit. nichts mehr und nichts weniger: eine absolut Einheit! Ein ganz einfacher arithmetischer Begriff Einheit. Und doch musste die Menschheit deswegen Jahrtausende die Schule besuchen und noch heute hat sie ihren Cursus nicht absolvirt. Noch heute, sage ich, hat der gewaltige Genius des Menschheit, der intensive Progress der Civilisation und Cultur, der Wissenschaft und der Kunst es nicht vermocht, dieses kleine arithmethische Eexempel zu lösen. Klingt das nicht wie eine Ironie der Geschichte? Die grössten Entdeckungen und Erfindungen nur keine Arithmetik! Gcrechter Gott: Wie viel Menschenblut hat die Geschichte vergossen, und wie seher hat sie gesündigt auf dem Wege zur Erlangung dieses einfachen arithmetischen Begriffs. Die Menschheit glich und gleicht jenem Blinden, welcher im Dunkeln tastet und beim Suchen des versteckten Gegenstandes sich verwundet und verletzt und zuletzt das Gesuchte nicht findet.

Wer ist der Urheber dieser Idee? Schon Abraham verkündete den Monotheismus; die ersten Religionstifter Brahma, Budda etc. haben unstreitig schöne Lehren aufgestellt. Aber das waren nur vervorrene Ideen und ihre formale Seite war eben so verworren, sie ihr Gehalt. In Phrasen, Aphorismen, Ansprüchen, kurzum: Gnomologie wurden die schönsten Gedanken ausgedrükt. Ich sprach von Religionstiftern, und keinen Gesetzgebern denn die ersten Religionsgründer verstanden nur ihre Ideen auszusprechen, aber ein einheitliches Ganze, eine Legislation, konnten sie nicht schaffen; das war für den Gesichts kreis der damaligen Meuschheit zu hoch. Auf Basis des Monotheismus hat nur Moses und kein anderer eine Gesetzgebung geschaffen. Er hat die verdorrten Knochen mit einer frischen Haut überzogen, ihnen Odem einge-

haucht, und das Ezechielsche himmelstürmende phantastische Schasupiel vollzog sich in der bescheidenen Steppe der Sinaigegend. Ein Leben, ein Körper und eine Seele, ein lebensfähiger Körper stand vor uns. Ja, dieser corpus war lebenssähig; er sollte alle Völker und Nationen beleben und überleben. Dass später sich Leute fanden, die diese Gedanken ausgebildet haben, ist in der Lage der Dinge; dass diese Umbildung mehr Unheil als Heil stiftete ist unleugenbare historische Thatsache. Und was ist noch leichter als vorhandene Ideen umzubilden? Es giebt also einen grossen Genius auf der Welt, der vor der gesammten Menschheit in voller Genialität prangt; sein Namen ist: Moses. [1]) Nachdem Abraham den Monotheismus zu predigen und genug dafür zu leiden angefangen hatte, begann der ewige Streit in der Welt. Der Kampf der Wahrheit mit der Unwahrheit. Wer sollte siegen? Der Kampf war und ist noch heute; es ist der Kampf der ganzen Menschheit, der Kampf des Menschen mit seinem ihm angeborenen Triebe zum Streben nach Wahrheit, ein Kampf des Menschen mit der Natur, der Natur mit dem Menschen, mit einem Worte: ein schwerer, bitterer Kampf.

Abraham verschied und seine Idee verpflanzte sich durch seine Nachkommen bis auf Mose. Indessen bedeckte sich der Horizont der Menschheit und der Geschichte mit schwarzen Wolken des Fanatismus und Aberglaubens. Finsternis herrschte auf Erden und die Raubvögel stiegen herab nach der Beute. Die Finsternis sollte durch die Flammen von Moses' Dornbusch erleuchtet werden; Mose wurde aber auch zur That entflammter bauete eine voll-

---

[1]) אין העולם מתקיים אלא בשביל משה „Die ganze Welt," sagt der Talmud, „besteht nur durch Mose" (Chullin 89). d. h. die ganze Entwickelnug aller Jdeen des Menschengeschlechts ist nur durch Moses geschehen.

endete Gesetzgebung auf. Auch Vertreter der Wahrheit sind sterblich. Die Reste des mosaischen Körpers sind von menschlichen Auge vorhohlen worden, aber sein Geist begann in der Entwickelungsgeschichte des Menschheit sich zu verbreiten.

Die erste Fortsetzung des Mosaismus war der Prophetismus. Die Propheten teilten sich in zwei Schulen: eine ideale und reale. Auf der einen Seite der ideale Jesaja, Hosea, Habbakuk etc., und auf der anderen Seite, Realissen wie Samuel, Micha, Jirmija etc. Der Realismus des Propheten schein zu siegen: Hillel und seine Schule realisiren immer mehr den Geist des Mosaismus, und so bildete sich das rabbinische Judentum zu einem Realismus aus und suchte neuaultauchende ideale Ideen, d. h. solche, die keinen realen Boden hatten, mit Recht zu unterdrücken. Auf diesem Gebiete erstreckt sich die gesammte Thätigkeit des Synhedrion.

Der Baum des Mosaismus wird immer stärker, schlägt immer tiefere Wurzeln, wird belaubter und breitet seine Schatten und Zweige in benachbarte Länder aus. Auch andere Nationen fingen die Idee des Monotheismus sich anzueignen an, erquickten und labten sich daran und bezahlten mit Undank für das Geschenkte Völker Debitoren wollten sich als Creditoren zeigen!

Fragen wir: was hat diese Einheit dem Mosaismus resp. der Welt gegeben? Was hat der Welt mehr Nuzen gebracht: die Einheit oder die Vielheit? Der Erfolg der einheitlichen Weltanschaunung besteht in der Veredelung und Vertiefug des etischen Ideals. Am segensreichsten hat sich dieses Streben bewährt in der Erkenntnis von der Einheit Gottes, der Einheit der Welt, und der Einheit der Menschheit. Durch den Begriff der Einheit Gottes wird die Einheit der Völker und Nationen hergeleitet. Auch zur

Erklärung der Natur ist die Einheit nothwendig.[1]) Der Begriff des Weltgangen, des Uniwersums hat sich allmählich durch die Gotteseinheit entwickelt und und ausgebildet. Der Begrift und der Werth der Welteinheit steigt, der Sinn erweitert, der Blick erhebt, der Gedanke klärt sich, die engen Schranken fallen, die Trennung schwindet. Gott ist ein einheitlicher Schöpfer aller Menschen, dadurch ist die Einheit der Menschheit gewonnen; Gott ist der einheitliche Vater aller Menschen. Aus solcher Einheit wird logischermassen die Gleichheit aller Nationen abgeleitet; aber auch innerhalb der Nationen ist die Gleichheit aller Glieder gefunden.[2]) Im Prophetismus tritt dieser Einheitsgedanke immer prägnanter hervor. Hatten das Schicksal Israels und die umwohnenden Heiden dazu geführt die nationale Absonderung zu betonen, so haben sie dagegen die kosmopolitische Weltanschauung vertreten.[3]) Am aller deutlichsten bildete sich diese Einheit im Rabbinismus aus. Die Basis der Rabbinismus wsr stets die Gleichheit also auch: die Liebe aller Menschen. Alles Übrige? Gehe him und lerne!

---

[1]) Vgl. Seite 12 Note 1.
[2]) Lazarus, Ethik des Judentums § 141–151.
[3]. Vgl. Ier. 1, 5, ib. 31, 30–32. Jes. 56, 1–7; ib. 66, 21, 23.

CAP. II.

Was hat Muhammed geleistet?

Neujudentum.—Muhammeds Propaganda—das Monotone im Koran.—Muhammeds Verhältnis zur Bibel.—Die Dichtkunst im Koran verglichen mit der des alten Testaments.—Das Mathlûn,—al infitâarun.—Werth der Poesie im Koran und im Mosaismus.—Flüche im Koran.—Strafreden der alttestamentlichen Propheten.—Die Agonie, Anlass zum poetischen Fluche Muhammeds.

Mosaismus, Prophetismus und Rabbinismus bewährten sich bereits auf der Bühne der Weltgeschichte als gediegene Repräsentanten des Monotheismus. Aus diesen Phasen entwickelte sich eine neue Sekte unter dem Namen: Neujudentum; sie geberdete sich, als wolle sie den Monotheismus verkünden, zeigte aber alsbald eine andere Richtung. Der Monotheismus war gewissermassen ein Spielball in Händen verschiedener Leute geworden; die damalige krankhafte Menschheit konnte ihn nicht verdauen, und es war eins Symptom der Zeit, dass der Monotheismus in die Hände eines abenteuerlichen Epileptikers geriet. Muhammed hat eigentlich zur Begründung des Monotheismus nicht viel beigetragen, denn in der vorislamitischen Dichtung lebte er schon. Muhammeds Verdienst ist es, ihn im Volke verbreitet zu haben[1]); im Koran kämpft er gegen eine ganze Anzahl

[1]) Dass der ganze Koran geweiht sei, die Einheit Gottes zu verkünden sagt Muhammed deutlich in der einundzwanzigsten Sure „Die Lehre der Gotteseinheit ist der Inhalt meiner Ermahnung (der Koran).“ Muhammed sieht den Beruf des Propheten nur dazu ein, dass er den Monotheismus verkünde: „Wir haben keinen Gesandten vor dir gesandt, oder wir haben ihm auch geoffenbart, dass es ausser mir keinen Gott gebe“ ibid.

von Götzen der alten Araber.[1]) Muhammed hat aber mit Blut seinen Monotheismus erfochten, während Abraham und Mose ihn in Liebe predigten. Muhammed macht überhaupt gewaltige Propaganda für seine Person und seine Lehre (Sure 36 u. d. f.); im Mo-

[1]) Wie gegen Allat, Aluza und Manath (Sure 53); oder gegen Wad, Sowa, Jaguth, Iauk und Neser (Sure 71). Besonders kämpft er gegen die arabische Annahme, dass Gott Töchter habe (Sure 16 und 53); eben so wie gegen die Verehrung des Sterus Sirius (Sure 53).

Es sollte nicht zu gewagt sein, wenn ich hier die Vermuthung ausspreche, das Allat und Aluza Verstümmelung von „Allah" seien. Allahu (Elohim) haben die Araber sicherlich im friedlichen Verkehr mit den Juden von denselben gehört und haben wahrscheinlich in dieser Weise sich einen Gott auf eigene Faust gebildet. Aus allemdiesem ist ersichtlich, dass der Monotheismus schon vor Muhammed den Arabern nicht unbekannt war. Dies lässt mich noch mehr in meiner Ansicht verharren, da der Plural „Elohim" auf eine urgestaltliche Vielgötherei schliessen lässt, und erst später aus dem Plural das Abstraktum aller Gottheiten geschlossen wurde. (vgl. die rabb. Com. zu Gen. 1,1 und Herder; v. G. d. e. Poesie, Seite 44 Ausgabe, Brandes, Prag). — Übrigens soll es gar kein Wunder nehmen, dass das den Iuden so geläufige Wort „Elohim", den Arabern bekannt war, wenn selbst Ausdrücke wie: Thaurâth, Luchâth, Ganat—Adn, Gahanam, Sabt, Thabuth, Sekinah, Achbar, Tagut etc. denen geläufig waren (Vgl. Grätz, Gesch. d. Juden, Bnd. V. S 88, Note 1, Geigers Preisschrift, S. 44. ff., die hebräische Ubersetzung der Grätz. Gesch. von S. P. Rabinowitz, uud die Notiz von A. Harkawy zu dieser Stelle).

[2]) Die mosaische Auffassung von der Religion ist das Prinzip der reinsten Gewissensfreiheit: „Das Gebot, das ich dir heute vorlege, ist dir nicht wunderbar und entfernt. Nicht im Himmel ist es, dass man spräche: wer soll es mir holen, nicht jenseits des Meeres liegt es, dass man spräche: wer hole es mir, sondern nah ist das Wort deinem Munde, und deinem Herzen, es zu üben " (Deuter. 30, 11—15). Der Mosaismus verweist also auf den Geist, auf die Idee. Natürlich konnte sich diese Gewissensfreiheit und diese Idee erst allmählig ausbilden. Das junge Judäa während des ersten Tempels hielt sich noch an den Dogmen und dem starren Worte des Gesetzes. Der Ideenkampf entsteht erst mit dem Auftreten der Propheten der damaligen Zeit, wie zum B. mit Amos. (Amos, 2, 4 b.; u. Vers. 10. vgl. Grätz Gesch. d. J. Bnd. II S. 470); Hosea (12, 13, 112, 4); Micha (6, 5, 4). Die Propheten eifern gegen die Opfer und drängen anf das Durchdringen der Idee. Amos, Hosea, Jesaja Micha und Jeremija sind die

saismus wird dagegen das Gute nur empfohlen:[2]) „Ich Lege dir heute

---

Vertreter dieser Richtung. Jesaja zersetzt durch seine scharfe Zuuge dieGötzen, (40,42,44 45) polemisirt gegen den persischen Dnalismus (45,7) idealisirt die Idee des Fastens (5S. 1—10), die Idee des Sabbath (56, 4—6, 759, 139 und 14) und hebt gang besonders die Idee im algemeinen hervor: „Der Frevler verlasse seinen schlechten Wandel, und der ungerechte Mann seine „Ideen", und kehre zu Gott zurück. Denn nicht meine „Ideen" sind eure „Ideen" etc." (55, 6—13). Solche eine Idee muss unbedingt Weltidee werden, und daher hat nicht nur Israel allein Anspruch auf das Glück der Gedankenideale, sondern die ganze Menschheit: „es spräche nicht der fremde Sohn, der an Jahve sich anschliessen will; siehe Gott will mich von ihm trennen, nein, bringen will ich sie alle auf meinen heiligen Berg." (56, 6—12).

In der späteren alttestamentlichen Litteratur nimmt dieser Ideenkampf eine philossophische Färbung an; Vertreter dieser Richtung sind: Hiob und Kohelet Das Philosophem wird immer speculativer, bis es bei Philo gänzlich in Allegorie verwandelt wird. Im zweiten Tempel verliert sich diese Speculation und der Realismus der Rabbinen kommt zum Vorschein. Ietzt hiess es: „nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern die That. (Aboth I. 127). „Alles richtet sichtet sich nach der That. (Aboth, III 15). Der, dessen Thaten mehr und gewichtiger sind als seine Gelehrsamkeit, dessen Gelehrsamkeit hat Bestand, und der, wessen Gelehrsamkeit geringer ist als seine Thaten, dessen Gelehrsamkeit hat keinen Bestand (Aboth III, 12). Hüte dich in der Beobachtung eines kleinen Gebots, wie eines bedeutenden" (ibid.) Die Rabbinen mussten übrigens unbedingt die That und das Dogma hervorheben, zumal Sekten wie das Karärtum, eigentlich enstprungen aus der speculativen Idee des Mosaismus sich zu bilden begannen. Selbstverständlich begannen die Gaonaten darauf zu dräugen das Dogma zu verstärken.

Diese Anweisung auf das Subjekt, die Idee und den Geist konnte auf die psychologische Entwickelung des jüdischen Volkes nicht ohne Spur bleiben. Es ist nichts natürlicher, dass sich hieraus eine intensive Subjektivität des jüdischen Geistes entwikelte.

Das erkennen wir an den vier etischen Gütern nach denen ein jedes Volk strebt, nämlich nach: Ehre, Bravour, Gewinn und Genuss. Die meisten Nationeu suchten diese Güter in ihrer Umgebung, in der Dranssenwelt zu erlangen Nicht wenig Blut wurde der Ehre wegen vergossen; der Gewinn wurde erheuchelt durch die schmutzigsten Wafen, und die grausamsten Szenen wurden vorgeführt, um sich Genuss zu verschaffen. Die Welt war unehrlich und die ganze Weltgeschichte—ein tragikomisches Drama, ge-

das Leben und den Tod vor, wähle das Leben (Deuter. 30, 15).

flochten, in dem einzelnen Phasen von den schrecklichsten Lastern und den ungezügeltesten Leidenschaften der menschlichen Bestie. So war das Leben da draussen. Wie sollte aber ein Volk sein Leben gestalten, das bestimmt war die Mutter der andern Religionen zu werden, und die „Schwestern,die keine Brüste hatten“ zu säugen und zu nähren? Es verliess den Tummelplatz der Welt, zog sich vom Rausche der Kunst und villeicht auch der Wissenschaft zurück Moses verpflanzte Israel in das von drei Meeren und Gebiergen begrenzte Palästina und schloss sein Volk vom Verkehr mit den umwohnenden Heiden ab; mit einem Worte: isolirt sollte Judäa leben, und Israel sollte das Solo im Weltconcert spielen. Das Judentum concentrirte sich auf sein Ich, auf seinen *G*eist Die Parole des Iudentums war: „*W*enn ich bin so ist alles hier.“ (Sucka 53a) *W*enn mein *G*eist, mein Vorstellungsleben da ist, so ist meine ganze Welt da. Nicht brauche cich das „Toben und Tosen der Völker“ (Psalm 46, 7) mit ihren Leidens haften, ich sitze einsam und verkünde das Ideal des Menschengeschlechts; ich soll im Weltenchor das Halleluja singen. „Willst du Reichtum“, sprach Israel? suche ihn in dir: „Wer ist reich, der sich mit seinem Antheile freut. (Aboth IV, 1). „Willst du Bravour?“, suche sie in dir „Wer ist ein Held, der sich bemeistert“. (ibid). willst du Ehre, so ehre andere Leute (Aboth IV, VI). Willst du Genuss, suche ihn im engsten Rahmen der Familienkreise. So bildete sich die Idee des Mosaismus zn einem Ideale des Subjektivität aus, und nur dadurch konnte Israel allen Stürmen der Weltgeschichte Hohn lächeln, und nur dadurch konnte es die Mutter aller Religionen werden.

[3]) Eine frappierende Propaganda Muhammeds ist Anfang der sechsten Sure zu lesen: „Und hätte ich auch dir ein Buch, geschrieben auf Pergagament herabgebracht, die Ungläubigen würden es befühlt und gesagt haben: das ist ein wahrlicher Betrug. Sie sagen: wenn dasselbe keine Engel herabbringen, so glauben wir nicht. Hätten wir aber auch einen Engel gesandt etc.“ Also Muhammed meint, hätte Allah den Ungläubigen einen Engel geschickt, so wäre er doch nur in der Gestalt eines Menschen geweseu, wie etwa Engel Abrahams; die Juden und Christen hätten doch nicht daran geglaubt, wie sie beispielweise auch dem Muchammed nicht glauben. Vergebens wartet der Sohn Abdallahs noch heute auf die von ihm so sehr herbeigewünschten Engel. Ihm bleibt in seiner Erbitterung, nichts anderes übrig, als sich damit zu trösten, dass auch andere Propheten vor ihm verhöhnt wurden. Selbstverständlich werden die grausamsten Strafen die Ungläubigen am Auferstehungstage heimsuchen. Muhammed mit seiner

Man hat dem Judentum den Vorwurf gemacht, es kenne im Pentateuch noch kein zukünftiges Leben und keine Verkündung des jüngsten Tages. Gewiss, derartige Schreckensbilder, wie sie Muhammed mehrmals in jeder Sure aufstellt: das Angsteinflössenste und Schrecklichste, kennt nur eine solche Religion, die für sich Propaganda[*]) macht, aber keine Religion, deren Basis, Milde und Liebe ist. Das Gute muss von alleine erkannt werden und bedarf keiner Marktschreierei. Auch die formale Seite des alten Testaments steht unvergleichlich höher als die im Koran. Im alten Testament hat der Leser stets was Neues und Interressantes, Nüancen und Abwechslungen kaleidoskopisch gradezu auf Schritt und Tritt. Im Koran dagegen wird die ewige Wiederholung derselben geliehenen und gestohlenen Gedanken in einer derartigen monotonen Weise wiedergegeben, dass der Leser sofort ermüdet. Den ganzen Koran könnte man etwa so formuliren: „Bete, teile Almosen, bekämpfe die Ungläubigen, treibe Polygamie, verherrliche Muhammed! dann ist dir wohl: du wirst das Paradies erben, und holde und unbefleckte Jungfrauen werden dich umgeben. Im anderen Falle werden die schrecklichsten und grausamten Strafen dich heimsuchen. Allah sieht und weiss Alles!“ Das ist ungefähr die Quintissenz des ganzen Koran. Beim Lesen einer Xbeliebigen Sure und beinahe eines jeden Verses ist derselbe Refrain und dieselbe Leier, die sehr ermüdet; ja man könnte beim Lesen irgend einer Sure schon das Folgende errathen. In dieser Weise dehnt sich Muchammeds Gedankenschwulst aus.

Suite werden im Paradiese umzüngelt werden von „reinen holden Jungfrauen“ und die ganze nichtmuhammedanische Menschheit wird schmachtend auf sie hinblicken müssen (vgl. die ganze Sure daselbst). Muhammed war im Propagandieren Meister; er scheint eine amerikanische Seele biesessen zu haben.

Sehr häufig ist der Gedanke und der Inhalt seiner Rede gleich Null; denn von logischen Beweisen ist im Koran keine Spur. Muhammed reisst sich die Kehle aus, die Ungläubigen, das heisst, alle anständigen Menschen,[1]) die nur nicht den Koran verehren, zú bekämpfen. Mose zeigt in jedem Blatt des Pentateuchs besondere Liebe zu den „Fremden“.[2]) Die Rabbinen haben die Ungläubigen d. h. (dach der Auffassung Muchammeds), Diejenigen, die die Thora nicht annehmen wollten nicht nur nicht bekämpfen geheissen, sondern sie sind ihnen mit der grössten Liebe entgegen gekommen; haben nicht nur keine Propaganda für ihre Lehren gemacht, sondern sie sehen es sogar ungerne das Nichtjuden daas Judentum annehmen,[3]) Muhammed empfiehlt sich mehrmals in jeder Sure als Gesandten Gottes, dem natürlich als Solchen die eminenteste Ehre gebührt.[4]) Wo tut dies Mose oder ein anderer Prophet des Alten Testaments? Selbst bei seinem ersten Auftreten als Prophet wollte er keineswegs sich als solchen ausgeben, und nur auf Befehl Jahves ging er darauf ein das Prophetenamt anzunehmen; in äusserst seltenen Fällen spricht Mose von seiner eigenen Persönlichkeit. So verstehe ich einen Gesetzgeber: personifizirte Bescheidenheit und Ausspruchslosigkeit. Die altestamentlidhen Propheten stellen ihre Person in den Hitergrund; bei ihnen ist die Idee Hauptsache und deswegen bricht

---

[1]) Insâanu, meistenteils die Mekkaner gemeint. Vgl Ullmanś Übers. S. 268

[2]) Nêchar, werden die Ungläubigen im A. T. genannt; Fremde, d h Solche, die dem Ideale des Judentums fremdstehen; aber von einer Verachtung keine Spur; Vgl. Gen., 17, 112; Jer 22, 25; Jud 10, 17; Jes. 56, 3 und 6; etc ebenso gêr. etc. vgl. Megillah 13[a]; Sanhederin 105[a]. Deut 10, 1S; kön. 17, 14. Tanchuma lech lecha.

[3]) Vgl. Jebamoth 47b; ibid 109b; Kidduschin 70 u. Niddah 13, Schewuoth 39 Vgl. hierzu Commentar Raschi u Tosefot, Iad hachasakah XIII, 18.

[4]) Muhammed empfiehlt sich nicht selten als „vortrefflichen Mann“. (Ende der 19 Sure).

sie sich auch Bahn. Mose und Jirmija sind die schönen Zeugen hierfür. In der späteren Zeit wird die Idee schwächer, und es werden Mittel gewählt sie geltend zu machen. Hauptsächlich werden in der Geschichte der Ideenentwickelung grosse Namen dazu verwendet, um mehr Effekt und Gewicht beim Publikum zu gewinnen.[1]) Muhammed sucht ebenfalls auf diese Weise zu wirken, das heist: durdh seine Persönlichkeit. Und er musste es thun, denn er hat in der That nichts Neues geschaffen, blos den Monotheismus dem Judentum entlehnt und ihn nach den Geschmacke seines Publikums und seiner wilden Phantasie umgearbeitet. Solche alte Ideen können nur durch die Wucht der Persönlichkeit des Verkünders durchdringen. Die Propheten des alten Bundes haben ihre Ideen hervorgebracht und ihre Persönlichkeit in den Hintergrund gestellt; bei ihnen ist die Idee, das Sujet und der Inhalt ihres Vortrages so wichtig, dass sie sich sicher genug in ihrer Mission fühlen. Muhammed dagegen ist unsicher in seinem Auftreten, tröstet sich jeden Augenblick damit, das Allah ihm beistehen werde (Sure II und s. f.) In jedem Vers wiederholt Muhammed die ewige monotone Phrase, dass sein Koran nicht gestohlen sei. Auf mich macht es den Eindruck: qui s'excuse s'accuse. Interessant ist es zu bemerken, dass die Angst als Lügner entdeckt zu werden immer grössere Dinensionen bei ihm annimmt; es scheint sich diese Befürchtung systematisch in seiner Psyche ausgebildet zu haben. In der sechzehnten Sure sagt er: „wollen sie vielleicht sagen: Er (Muhammed) hat den Koran erdichtet? So antworte: so bringet doch, wenn auch nur eine ähnliche Sure hervor etc.“ In einer andern (XI.) Sure heisst es: „Werden sie

---

[1]) Wie beispielsweise die alexandrinische Schule ihre Werke Platon zu schreiben.

wohl sagen: Er (Muhammed) hat den Koran erdichtet? dann antworte: Bringet einmal zehn (also nicht eine!) ähnliche Suren von euch erdichtet etc." Er scheint diesmal einem mächtigeren Angreifer gegenüber seine Suren vertheidigt zu haben. In derselben Sure, einige Verse weiter, empfindet Muhammed nochmals das Bedürfniss sich zu vertheidigen. Aber diesmal mit viel schwächeren Amplomb: „werden sie, die Mekkaner, wohl sagen: Er, Muhammed, hat, den Koran erdichtet. Dann antworte: wenn ich ihn erdichtet habe, dann will ich die Schuld über mich nehmen; aber frei bin ich von euren Veschuldungen." Sehr schwache Beweise seiner Unschuld! Nicht selten sieht Muhammed ein, dass er langweilig auf sein Auditorium, wirkt besonders auf die Juden. Wie könnten die Juden soviel Geduld besitzen ihn auszuhören, wenn er ihnen ihre eigenen Geschichten, und dazu noch in einer verdrehten Form wiederholte. In der sechzenten Sure heist es: „Fragt man, was hat er ihm (Muhammed) geoffenbahrt? so sagen sie: alte Fabeln" und verfällt hierauf in eine Fluth von Flüchen gegen die Juden. Wenn ihm selber unangenehm wird das ewige Erbetteln ihm und seinem Koran Glauben zu schenken, so tröstet er sich manchmal mit den Worten: „Wahrlich, wir haben eine Decke über ihre Herzen gelegt, und ihre Ohren verstopft, damit sie ihn (den Koran) nicht verstehen." Ein schöne Entschuldigung!

Was nun das Verhältnis Muhammed's zur Bibel betrifft, so ist er selber bester Zeuge, Es ist merkwürdig, jedesmal wenn er seinen Koran als göttlich und seine Person als Propheten nennen will, citirt er Mose oder einen andern biblischen Helden[1])

---

[1]) Z. B. Sure I: Abraham, Moses, wieder Abraham, Noah, Loth u s. f. periodisch.

und confrontirt sich mit demselben als ob er fürchten würde selbstständig aufzutreten. [1]) Jedenfales will er dadurch beweisen, wie seine Worte Nachahmung der betreffenden biblischen Person seien.[2])Muhammed wiederholt ununterbrochen den Gedanken, dass er nicht schöpfersich und bahnbrechend gleich Mose mit seiner Gesetzgebung, sondern blosNachahmer sei: „Ich bin kein Neuerer unter den Gesandten, das heisst meine Lehre ist nicht verschieden von den Lehren der früheren Propheten.“ [3])

Dass sein Koran eine Nachahmung der Thora sei, will er ganz deutlich bekennen. Vielmehr tritt der Gedanke ganz prägnant hervor, dass der Koran eine arabische Umarbeitung der frü-

---

[1]) Ende der zehnten Sure stellt sich Muhammed ein Armuthszeugnis aus: „Dieser Koran konnte von Keinem Andern als von Gott verfasst werden, denn er bestättigt das was vor ihm geoffenbart wurde, und er erklär die Schrift. (die Thora“). Also: weil der Koran die Thora bestättigt, ist er auch wahr. Muhammed, der in Blutvergiessen und romantischen Abenteuern grosser Held war.zeigt sich hier als Feigling, indem er fürchtet selbstständig aufzutreten.

[2]) Vgl. Sure III.

[3]) Sure XI, VI. Muhammed hätte auch gerne die Ertheilung seines Koran mit einem gewaltigen Eclat und einem donnernden Effekt in der Natur ausgeschgeschmückt gesehen, wie es z B. Mose auf dem Sinai erging. Zu diesem Zwecke wählte er sich die Nacht des Al-Kadar (Sure 97): „In der selben Nacht stiegen herab die Engel mit dem Geiste (d h. dem Engel Gabriel), mit Erlaubnis ihres Herrn mit den Bestimmungen Gottes über alle Dinge “ (Sure 97). Das soll die Nacht vom 23 auf den 24 des Monats Rhamadan sein (Sure 44). Naiv, gradezu komisch klingt die Anspielung auf den Sinai. „Hätten wir diesen Koran auf einem Berge geoffenbart, so würdest du gesehen haben, wie derselbe sich demüthigte und sich spaltete aus Furcht vor Gott“ (Sure 59). Muhammed ahmt hier der jüdischen Sage nach, nach welcher Gott den Berg Sinai über die Häupter des Israeliten erhoben und gesagt: wenn ihr das Gesetz annehmet, so ist gut, wenn nicht, so sei hier euer Grab. (Talmud – Sabbat 88; Aboda sara 2b; Jebamuth 61); Muhammed wiederholt diesen Passus unzählige Mal und verharrt noch heute in der sehnsuchtsvollen Erwartung auf eine imposante Gesetzgebung durch seine Prophetie

heren Gesetzgebung d. h. der Thora wäre: „Den Koran haben wir deswegen in arabischer Sprache geoffenbart und denselben mit vielerlei Drohungen durchflochten, damit die Menschen d. h. die Araber dadurch Gott fürchten oder die Erinnerung ihrer Pflichten in ihnen erweckt werde.“ In ähnlicher Weise wird dieser Gedanke fast in jeder Sure paraphrasirt, wie der Koran überhaupt eine stete Wiederholung einiger Gedanken nur ist.

Muhammed spricht mit der grössten Achtung von Mose und der Thora. Er stellt sich nicht in Wiederspruch zur Letzteren, sondern betrachtet seinen Koran als eine Eortsetzung der mosaischen Lehre, speziell umgearbeitet für Araber. Die Achtung vor der Thora spricht er fast in jeder Sure aus. Besonders bezeichnend ist der letzte Vers der zwölften Sure; dort heist es: „Auch enthält der Koran keine lügenhaften, neuerdichteten Erzählungen, sondern er ist nur eine Bestättigung der früheren Offenbarungen (d. h. der Thorah) und eine deutliche Erklärung aller Dinge und Leitung und Gnade für Menschen etc.“ In der achtundzwanzigsten Sure sagt er ganz deutlich, dass sein Koran ein Auswuchs der Thora sei; „Dem Mose gaben wir die Schrift um die Menschen zu erleuchten etc. Du (Muhammed) warst freilich micht an der Westseite des Sinai als wir dem Mose diesen Auftrag gaben, und warst nicht Zeuge desselben aber wir haben doch manche Geschlechter nach Moses' Zeit entstehen lassen.“ (d. h. damit sie die Wahrheit der Erzählung von Mund zu Mund fortpflanzen. Vgl. Ullman z. d. St.). Und mit Recht. Muhammed empfindet den Unterschied von sich bis Mose. Mose hat bei seinem ersten Auftreten als Prophet verschiedene Wunder gezeigt;[1]) Muhammed da-

[1]) Wenn auch die Grösse Moses noch lange nicht im Wunderzeigen besteht, wie der ganze Prophetismus, schon mit Samuel (15, 32) sich dagegen sträubt, so mussten doch für ein ungebildetes Volk irgend welche Beweise

gegen trat mit abgedroschenen, leeren träumerischen und illusorischen Legenden auf. Er sucht sich dagegen zu rechtfertigen. wenn er sagt: „Sie sagen, der Koran enthält nur eine verworrene Menge Träumereien; wahrlich er (Muhammed) hat ihn erdichtet, denn er ist ja ein Dichter, lass ihn zu uns kommen mit Wunderzeichen auf die Weise. wie auch die früheren Propheten gesandt wurden."

Man hat viel Wesens gemacht von der Dichtkunst Muhammed's. Dass er ein Dichter war,[1]) kann sein, kann aber auch nicht sein; dass er eine gewaltige Phantasie hatte will ihm auch Keiner nehmen. Aber dass er Visionen hatte will mir nicht einleuchten. Ohne Muhammed zum Betrüger zu stempeln kann man ihm jegliche prophetische Wirklichkeit absprechen. Sein Engel Gabriel ist ebenfalls erdichtet. Ich möchte den Engel Gabriel von Muhammed etwa mit dem Virgil von Dante Allighieri vergleichen.

Gabriel hat in der unstreitig gewaltigen Phantasie Muhammeds sich imaginirt. In Sure 33 heisst es: Er (Gabriel) erschien am höchsten Horizont, und näherte sich dem Propheten (Muhammed) und kam immer näher bis auf zwei Ellenbogen weit, oder noch näher" Man sieht sofort, dass mann es mit einem Pro-

---

figürlich gemacht werden Das allein war die Ursache dass Mose Israel anfänglich Wunder zeigte. Später dagegen wurde es selst bei Mose verpönt, und er musste von Jehovah die strenge Strafe erleiden nicht das gelobteLand zu betreten, weil er den Stein schlagen wollte. Hierin liegt schon ein zarter pädagogischer Wink sich von den Zeichen abzugewöhnen

[1]) Interressant ist es zu beobachten, dass Muhammed es manchmal unter seiner *Würde* hält ein Poet zu sein: „Wir haben ihm (dem Muhammed) nicht gelehrt die Kunst zu dichten; auch ziemt sie sich für ihn nicht." (Sure XXXVI); über die Deutung dieser Stelle vgl. Ullm. S. 381; ferner Ullm. S. 290, Note II); Sure XXXI (Ullm. S. 349 Note III).

dukte der Phantasie zu thun hat. Im allgemeinen will ich die Poesie des alten Testaments unvergleichlich höher als die des Koran stellen Als Beweis will ich die schönste Naturschilderung im Koran mit einer der Psalmisten vergleichen.

Psalm 104.

Meine Seele segne den Herrn! Herr mein Gott! Du bist sehr herrlich, Majestät und Schönheit ist dein Gewand. Der Licht umhüllt wie seinen Mantel, die Himmel spannt wie einen Teppich, der seine Söller wölbt mit Wasser; der Wolken macht zu seinen Wagen, und fährt auf Fittigen des Windes; der Winde nimmt zu seinen Boten, zu seinen Dienern: Feuerflammen. Er hat den Erdball auf sich selbst gegründet, dass er in Ewigkeit nicht wanke Die Tiefen decktest du wie mit Gewand; und auf den Bergen steht Gewässer. Dann flohs' vor deinem Drohen, bebte hin vor deiner Donnerstimme, Hob sich in Bergen sank in Thäler dem Orte zu, dem du beschiedest. Nie überschreitet die von dir gesetzten Grenzen, nie kehrt er zurück das Erdreich zu bedecken. Du liessest Quellen sich in Bä-

Koran Sure XIII.

Der Donner.

Gott ist es, der die Himmel erhöhte, ohne sie auf sichtbare Säulen zu stützen; und dann seinen Thron bestieg; und die Sonne und den Mond zu seinem Dienste zwang. Alle Himmelskörper haben ihren bestimmten Lauf; er ordnet alle Dinge und zeigt seine Zeichen deutlich; damit ihr überzeugt sein könnet, dass ihr einst vor euren Herrn kommen werdet. Er ist's der die Erde ausgedehnt, und in unwandelbare Berge hineinversetzt, und Flüsse geschaffen und von jeder Frucht ein doppeltes Geschlecht hervorgerufen hat. Er macht, dass die Nacht den Tag bedeckt. In all diesem sind deutliche Beweise für nachdenkende Menschen. Auf der Erde giebt es

che ergiessen: sie fliessen zwischen Bergen fort, tränken alles Wild des Feldes; Waldesel löschen ihren Durst. Der Lüfte Vögel über ihnen singen unter'm Laub hervor. Die Berge wässerst du aus deinen Söllern. Die Frucht, die Du schaffest, sättigt das Land, du lässest Gras dem Vieh wachsen und Saat durch Menschenarbeit, aus dem Erdreich Speise zu erziehen. Auch Wein, der fröhlich macht des Menschenherz, und Oel, dass sein Gesicht erheitert das Brot, des Herzens Kräfte nähret. Saftvoll stehen des Ewigen Bäume; Libanons Cedern, die er selbst gefflanzt: dass sich das Federwildt dort niste, auf Tannen sein Gehäus der Habicht baue. Hohe Berge sind für Gemsen. Steinklüfte Zuflucht für Kaninchen. Er schuf den Mond die Zeiten einzutheilen, die Sonne die das Ziel kennt ihrer Bahn; —Bringet Finsternis, es wird Nacht, da schwärnt Gewild umher; nach Raub brüllen junge Löwen, verlangen Speise von der Teile, die dass Wasser trennen und Theile, die verbunden sind. Da giebt es ferner Weingärten, Saamen und Palmbäume, die verwandt und nicht verwandt sind. Einerlei Wasser befeuchtet sie, und dennoch machen wir dass die Einen vor den Anderen im Genusse vorgezogen werden. Auch hierin liegen deutliche Beweise für nachdenkende Menschen. Du wunderst dich, dass sie beiall diesem nicht glauben.[1])

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Gott kennet die Leibesfrucht eines jeden weibes und wie der Mutterleib sich verengt und dehnet. Er hatt All und Jedem sein Maass bestimmt. Er kennet das Verborgene, wie das Offenbare, Er der Grosse und Hocherhabene!

[1]) Muhammed kann nicht davon lassen von jeder Gelegenheit Gebrauch zu machen seine Person hervorzuheben. Das ganze Loblied, dass er auf seine Person singt lassen wir hier aus.

Gottheit. Die Sonne erscheint— sie heben sich davon, und lagern sich in ihre Höhlen. Dann geht der Mensch zu seiner Arbeit, zu seinem Tagewerk, bis Abend. Wie gross, wie viel sind deine Werke, Herr! alle hast du sie mit Weisheit angeordnet, die Erde ist voll von deinen Gütern etc. etc.

Gleich ist es vor ihm, ob jemand von euch seine Gedanken verhehle oder ausspreche, ob er sich in der Nacht verberge, oder bei hellem Tageslicht umhergehe.

Ohne ein grosses Verständnis für Poesie zu haben, fühlt man sofort die bezaubernde Pracht der psalmistischen Poesie. Man vergisst ganz, dass man mit einem liturgischen[1]) Buche zu tun hat, und man glaubt einen modernen Naturkenner vor sich zu haben. Da ist das Licht, das Wasser, die Sonne, der Mond, die Erde. die Winde, die Tiefen, Berge, Thäler, Meere, Quellen, Bäche, die alle ihr Ziel und ihre Bestimmung haben; dort—die Tierwelt; hier wiederum, die Pflanzenwelt: der Wein, das Oel, die Freude des Menschenherzens; die Baüme Gottes, die Cedern Libanons. Hier wiederum das Federwild, ihre Lage und Stellung in der Natur. Endlich kommt die Reihe an den König der Schöpfung, an den Menschen. Aber nicht wird ihm gesagt, dass er Almosen theile, die Ungläubigen bekämpfe. und den Propheten verehre; nichts von alledem! „Der Mensch geht zu seiner Arbeit, zu seinem Tagewerke bis Abend,“ Nicht mit leeren Phrasen und Drohungen vor der Strafe begegnet man hier den Men-

---

[1]) Uber die liturgische Bedeutung der Psalmen vgl. Cornill, Einleitung ins Alte Testament S. 227 ff.

schen, sondern mit einer weltlichen nüchternen Arbeit[1]). Der Dichter verlasst den Menschen als Individuum, und kehrt zu seiner gesammten Bedeutung zurück: Zur Cultur. „Schiffe durch, wahdeln das Meer". Alsdann kommt der Dank und das Loblied

[1]) Die Poesie im Judentum ist weder Lüge, noch Mythologie, noch Schande, noch soll auf die Sinne reizen, sondern sie ist Lehrer und Leiter des Volkes und Führer des Geistes, und eine Quelle der Ethik. Es ist nichts natürlicher, als dass sich aus dieser Weltanschauung unseres Dichters ein gewisser Realismus im fenerem Judentum ausbildete. Der Dichter ruft zur Cultur und zur Arbeit im Dienste des Lebens (Jischuw—hoaulom und Ol malchûth schomajim). Auch hierin erkennt man eiu feines Eingreifeu des Realismus der Rabbinen im Idealismus (Siehe oben Seite 15). Die Rabbinen können nur einen Idealismus mit realer Basis, und auf diese Weise sucht sich ihr Geist durchzudringen in der Entwickung des Judentums. Dieser Gedanke des realen Strebens der Rabbinen nach Idealismus schallt wie ein gawaltiger Glockenton durch alle Phasen seiner Litteratur und seiner ganzen Geistesrichtung; und mit eherner Znnge ruft er zum wahren Streben; zum Dienste Gottes und des Lebens und zur allgemeinen Arbeit! Die Werthschätzung der Arbeit ist ein Gradmesser für die sittliche Anschaung eines Volkes. Das Judentum schätzt die Arbeit hoch. (Die Charakteristischen Stellen fir die rabbinische Auffassung von der Arbeit sind: Berachot 17; Pesachim 113; Iebamoth 63; Kidd. 29; Sanh. 58; Aboth I 11, Aboth de R. Nathan XI, vgl. Kurrein, Arbeit und Arbeiter u. B. und T." Friedman, christlicher Staat. etc.; Hamburger, Biblische Realencyklopädie, u. n. v. a.).

Artet diser Realismus aber in Materalismus aus? Nein, er, bringt nach sich die schönsten etischen Güter, zu deren Auffassuug selbst die hochgebildeten Griechen und die vornehmen Römer sich nicht emporschwingen konnten. Auf der einen Seite die Arbeit, auf der andern die herrliche Ruhe und der Sabbath Es lässt sich natürlich im engen Rahmen einer kleinen Notiz nicht ausdrücken, welchen Einfluss der Sabbath auf die spätere Entwickelung des gesammten jüdischen Geistes ansübte Die erste Folge der Sabbathruhe war die gute Stellung der Sklaven. (Vgl. Haller, d. Sk. in B. und T, Kahn, Z, les esclavages etc. etc.).

Mit logischer Consequenz ergiebt sich gleichzeitig die gleiche Stellung und Gleichberechtigung aller Classen. Also: aus dem rabbinischen Realismus ergiebt sich der schönste Idealimus, der aber auch alle Kritik und alle Stürme der Weltgeschichte aushält.

auf den Herrn der Welt. Alles lebt durch den Odem Gottes, in der Natur waltet Gottes Kraft; ewig wie die Natur ist auch Gottes Ruhm. Doch er ist der Träger und Leiter der Substanz; sollte er nur wollen, so gehe die Natur zu Grunde. „Er sieht die Erde an, sie bebet, berührt Gebirge, sie verrauchen.“ Aber nicht folgt hieraus der Schluss, dass der Mensch, der ewige Knecht der Religion sei; nein! „Mein Lebenlang will ich dem Herrn singen, meinem Gott, dieweil ich da bin, singen.“ Nicht folgt hierauf eine Fluth von Flüchen, nicht angsteinflössend und erschütternd ist die Poesie; sondern die reinste Ergebenheit! „O, möchte ihm mein Gedicht gefallen! Ich freue mich meines Herrn!“ Die Finale des Sängers und der Schlussaccord ist, dass die Sünde, das Unrecht, das Unheil ausgerottet werde, alles Böse wie Rauch verdufte, alles Üble wie eine Rauchsäule sich verziehe, alle Gottesläugner nicht mehr da sind. „Dann segne meine Seele den Herrn. Hallelujah!“.

Muhammed dagegen kann nie von seiner Wucht lassen, dass nämlich der Koran und seine Person göttlich seien. Seine Naturschilderung ist noch lange nicht so wirkend und zündend, wie der citirte Psalm; ja, unsere Sure klingt wie eine Nachahmung des Letzteren.[1]) Aber bei Muhammed ist Natur und Poesie Mittel seiner Zwecke: „Du wunderst dich, dass sie bei allem diesem nicht glauben? wundere dich vielmehr, dass sie dich noch fragen können: wie wenn wir zu Staub geworden sind, können wir dann wohl neue Wesen werden? So sprechen die, welche nicht an ihren Herrn glauben. Ihr Nacken wird mit Ketten belastet werden, und der Hölle Gefährten sollen sie sein und ewig darin verbleiben.“ Die schöne Poesie verliert sich allmählig, und verwandelt sich in

[1]) Was mich auch veranlasste diese Stellen zu vergleichen.

eine trockene, ja schreckliche Prosa. Selbstverständlich wird aus jeder Naturschilderung auf die Höllenpein, den jüngsten Tag und den „Klopfenden“ geschlossen, und das Ziel, seine Person als Gesandten Allah's zu empfehlen ist gewonnen. „Die Ungläubigen sagen, du seiest nicht von Gott gesandt worden. Antworte: Gott sei Zeuge zwischen dir und euch, und jeder sei es, der die Schrift versteht. Das ist genug!“ Man hat ferner das „Mathlûn“ bei Muhammed gelobt.[1]) Aber dabei wäre nicht zu vergessen, dass das Maschal schon im alten Testament ziemlich häufig vorkommt. Ausserdem war zur Zeit Muhammed's die Talmud- und Midraschlitteratur mit seinen Maschalim sehr ausgebreitet. Die Legenden- und Bilderdichtung war zahlreich und war zu gleicher Zeit eine Hauptbasis der talmudischen Ethik. „Zahlreich nun,“ sagt Lazarus,[2]) Ja man darf ohne Übertreibung sagen unzählig sind die Bilder und Geschichten, mit denen das dichtende Volksgemüth die Charaktere der biblichen und später auch der talmudischen Personen ausgestattet hat; und in den geselligen Kreisen, in den Feierstunden der Arbeiter, in den Spinnstuben der Weiber, ebenso wie auf den Kanzeln wurden diese Erzählungen endlos wiederholt und fortgebildet.“

Wer weiss, ob Muhammed ohne seinen Lehrer Ibn Salem seine Meschalim, die an und für sich nicht von grosser poetischer Bedeutung sind, hätte produziren können. Man kann zugeben, dass die poetischen Naturschilderungen seiner eigenen Phantasie entsprungen sind. Dass Muhammed weder zu lesen noch zu schreiben verstand, ist heute ausgemachte Sache.[3]) Zur bildung einer Dichtung

[1]) Die ganze Darstellung und Vergleichnung des Mathlûn im Koran mit dem Maschal im Bibel und Talmud soll im zweiten Heft gegeben werden.
[2]) Ethik des Judentums S. 35 ff.
[3]) Sure VII, 156, 158. LXII, 2.

wie eines „Maschal“ gehört nicht nur wilde Phantasie, sondern auch geregelte systematische Dichtkunst, Form und Technik, mit einem Worte: ein geschulter Dichter und Denker, was Muhammed jedenfalls nicht war.[1])

Ein poetischer Anschruck, wie das Spalten des Himmels al-infi tâarum[2]) ist Eigentum der jüdischen Poesie.[3]) Das Anrufen des Himmels und der Erde als Zeugen, also die Personifikation und der Antropomorphismus der Natur ist uralten jüdischen Ursprungs. Schon Melchisedek ruft im Segen Abrahams, Mose in seinem Abschiedssegen, Iesaja in seiner gewaltigen Strafrede Himmel und Erde als Zeugen an. Die Personifikation der Natur tritt in der Poesie der Psalmisten am allerdeutlichsten hervor. Sie ist dämonisch wirkend und erschöpfend. Himmel und Erde, Berge und Hügeln, die Tiefen und Eilande, der Wald mit all' seinen Bäumen, die Gefilde, die Auen und die Steppen mit all' ihren Wesen, das Meer und die Stürme mit ihrer Tierwelt werden in echt poetischer Weise persönlich gedacht und aufgefordert die Geschicke des Volkes Israel mit ihrem Gesange zu begleiten[4]).

Die poetische Schilderung, wie: „an jenem Tage werden die Berge abgehoben werden, und du wirst die Erde gänzlich geebnet finden“ ist entsprungen aus Ies 2, 12 und 40, 4, 5; ebenso:

---

[1]) Muhammed selber glaubt mit seinen Maschalim die grösste Kunst geleistet zu haben: „Wir haben nun den Menschen in diesen Koran manche Gleichnisse aufgestellt; doch wenn du mit unseren Zeichen zu ihnen kommst, so sagen die Ungläubigen dennoch: Ihr seid nur Eitelkeitskrämer“ (Sure XXX). ferner: Sure VII, 183, 188, XXI, 3, 5. LXVIII, 2. LXIX, 110, 42, LXXXI 2.

[2]) Sure LXXXII.

[3]) Vgl. Ezechiel, 1,1.

[4]) Vgl. Ps. 96, 11, 12, 13; ib. 98, 8, 9, Ies 42 11, 12; ib. 44, 23. Ps. 69, 13, 19, 6, 65, 12—14. Vgl. Wünsche, die Freude i. A. T. S. 14.

„an diesem Tage wollen wir die Himmel zusammenwölben wie man ein beschriebenes Pergament zusammenrollt“ [1]) aus Ies. 34, 4; ferner: „an jenem Tage wird der Himmel erschüttert und die Berge werden erschüttert werden“ [2]) aus Ps. 68, 9; oder: „vom Übel des Mondes, wenn er sich verfinstert [3]) aus Ps. 121, 6.

Der Vers: „welche von den Wohlthaten des Herrn wollet ihr leugnen?“ wird nicht minder als einunddreissig Mal wiederholt und scheint eine Nachahmung von 136. Psalm zu sein.

Auch die Auffassung, dass die Natur Sklavin des Menschen sei, und der Mensch sich ihrer zu bemächtigen habe [4]) ist aus Gen. 1, 28 entsprungen. Die Natur ist nicht nur Dienerin des Menschen im wirklichen Sinne des Wortes, sondern auch alles was in der Natur vorgeht, jede Erscheinung, jede Productivität, jeder Wechsel des Seins und Werdens ist abstractes Gut des Menschen. Die ewige Productivität und das stete Werden in der Natur soll das menschliche Gemüth zum Nachdenken anregen, wie Muhammed es in der dreizehnten Sure [5]) schildert. Indes ist auch diese Auffassung alt jüdisch. Nach rabbinischer Weltanschaunung sind Blitze, Donner und alle Naturerscheinungen nur dazu vorhanden „die Krümmungen des menschlichen Gemüth zu ebnen“ [6]).

Noch ein poetisches Bild will ich Muhammed nehmen, nämlich den Dialog von Gott mit dem Satan; [7]) dieser Dialog hat zweifellos seinen Ursprung in Hiob Cap. 1 und 2. Der Be-

[1]) Sure XXI.
[2]) Sure XXXII.
[3]) Sure 112.
[4]) Sure 16.
[5]) Und fastbei jeder Nauschilderung.
[6]) (Brachoth 5). לא נבראו ברקים אלא לפשט עקמימים שבלב.
[7]) Sure XV.

griff dass der Mensch mit seinen Thaten, den guten oder schlechten von Gott leiht, ist aus Prov. 19, 17 und Psalm 37, 21 entstanden[1]).

Eine poetische Stelle, wie die folgende: „wer ist besser, der, welcher sein Gebäude auf die Furcht und das Wohlgefallen Gottes baut, oder welcher sein Gebäude gründet auf den Rand einer vom Wasser, verschwemmten Sandbank[2])," scheint eine Nachahmung von Ier. 22, 13, 14 und 15 zu gein.

Dass die Himmel und die Erde die Wunder Gottes verkünden ist aus Ps. 19, 1 enstanden.

Das Gleichniss in der achtundzwanzigsten Sure scheint aus dem ersten Psalm entnommen zu sein.

Das Bild von der Biene[3]) scheint eine Nachahmung von der salomonischen Ameise zu sein[4]).

Fragen wir nach dem Werthe der Poesie im Koran, und dem des alten Bundes. Im Mosaismus[5]) ist die Poesie ästetisch, etisch und hauptsächtlich pädagogisch; im Koran dagegen ist sie Mittel des Fluches und der ewigen Ankündigung der Strafe. Gewiss sind manche Strafreden der Propheten manchmal bösartig; aber wer ist noch so Meister im Fluchen wie Muhammed?[6]) Um genau den Werth der Poesie—und bei Muhammed ist meistenteils der Fluch poetisch—hervorzuheben wollen wir eine Parallele von den Strafreden Muhammeds und denen der jüdischen Propheten ziehen. Bei Muhammed spielt der Fluch eine derartige

[1]) Vgl. Beza 15 b; Baba bahtra 10a, Sure I.

[2]) S. XIX.

[3]) S. XVI.

[4]) Proverb, 6, 6—10.

[5]) Mosaismus nenne ich die gesammte Thätigkeit des Judentums.

[6]) Im Fluchen uberflügelt Muhammed die genialen Flüche des Shakspere.

Rolle, dass ohne ihn der Koran quantitativ und qualitativ leer wäre. Er zeigt in den Flüchen eine derartige Nüancirung, dass jeder ästetische und etische Werth sich verliert.[1]) Hier eine kleine Probe seiner poetischen Flüche.

Sure I. „Der Fluch Gottes und aller Menschen trifft sie, ewig werden sie darin verharren; nichts mindert ihre Qual, nimmer wird ein gnadenvoller Blick sie treffen,—Schmach trifft sie wo man sie auch finde. Der Zorn Gottes und Mangel kommt über sie; das Feuer wird ihre Nahrung sein."

Sure VII. „Die Hölle ist ihre Lagerstette und über ihnen das Feuer zur Decke."

Sure IX. „An jenem Tage des Gerichts sollen diese Schätze am Feuer der Hölle glühend gemacht und ihre Stimme, Seiten und Rücken damit gebrandmarkt werden; das Feuer der Hölle wird noch heisser sein."

Sure X. „Die, welche Böses tun, sollen zum Lohne Böses erhalten und mit Schmach sollen sie bedeckt werden und ihr Angesicht wird sein, als wäre es mit der tiefen Finsternis der Nacht bedeckt."

Sure XIV. „Vor ihnen liegt die Hölle, dort sollen sie trinken unfläthiges Wasser, dass sie langsam schlürfen, weil der Ekel es nicht durch die Kohle lässt; der Tod kommt von allen Seiten zu ihnen und doch können sie nicht sterben etc,"

Sure XXII. „Für die Ungläubigen sind Kleider aus Feuer bereitet und südendes Wasser soll auf ihre Häupter gegossen werden, wodurch sie sich ihre Eingeweide und ihre Haut auf-

---

[1]) Das Einzige was Muhammed in dieser Beziehung gelassen werden kann, ist, dass er selber seine Redensarten für schlecht hält; er schreibt sie der Verirrung des Satan zu S. XVI, 100; III, 31.

lösen. Geschlagen sollen sie werden mit eisernen Keulen. So oft sie es versuchen aus der Hölle zu entfliehen, aus Angst vor der Qual, so oft sollen sie auch wieder in dieselbe zurückgeworfen werden, mit den Worten: nehmet hin die Strafe des Verbrennens."

Sure XXIII. „Das Feuer wird ihr Gesicht verbrennen und aus Angst werden sie den Mund verzerren."

Sure XLIII. „Die Frucht des Baumes al-Sakum wird den Gotlosen zur Speise dienen, und wie der Hefen des Oels wird sie im Bauche kochen, gleich dem kochenden siedenden Wasser, und zu den Peinigern der Hölle wird gesagt: ergreifet ihn und schleppt ihn in die Mitte der Hölle und giesst über sein Haupt die Qual des siedenden Wassers und sprechet: koste nun dieses, du mächtiger, hochgeehrter Mann."

Die Strafreden der Propheten des alten Bundes haben schon viel mehr ästetischen und etischen Werth. Gott erscheint als Richter. Die richterliche Thätigkeit Gottes spielt in der alttestamentlichen Litteratur eine bedeutende Rolle.

Bald betrifft dieselbe sein Bundesvolk, das von ihm abgefallen ist und die Treue gebrochen hat, oder fremde Völker[1]) die sich zu Tyrannen über dasselbe aufgeworfen, es in seinem eigenem Lande mit Krieg überzogen und geknechtet, oder es in ihr Land weggeführt haben. Als Richter züchtigt Gott die Frevler, er güsst über sie seinen Zorn aus. Für das Volk Israel haben die

[1]) Orakel über fremde Völker verkünden: Jesaja (cap. 13—23), Ieremija (cap. 46—51), (Vgl. Cornill E. i. A. T. Seite 168—175), Ezechiel (cap. 25—32), Obadja, Nahum, Habbakuk (cap u. 2), und Zephanja (cap. 1). Die Völker, die von den Propheten gegeisselt werden sind: Ammon, Moab, Edom, (Jesaja, Ieremija. Ezechiel und Abadja sind die Prediger); Philistäa Tyrus, Sidon und Agypten (Ezechiel); Ninewe (Nahum) und die Challdaër (Habbakuk) Vgl. Cornill E. i. A. T. S. 194.—Ein allgemeines Weltgericht werkündet blos Jesaja (24—17).

Strafgerichte Gottes aber auch zugleich eine etische und erziehliche Bedeutung. Es erweisen sich die Strafgerichte Gottes von einem höheren Standpunkte aus betrachtet zugleich als Führungen einer allweisen und heiligen Vorsehung, sie documentiren dass Gott mit dem Menschen wie ein Vater handelt, der durch Züchtigungen sein Kind bessern will. Auf Israel machen die göttlicheu Strafgerichte einen fürterlichen Eindruck. Wenn er kommt den Treubruch seines Volkes zu ahnden heisst es: „Niedergeschlagen, hingewelkt ist die Erde; hingeschmachtet, hingewelkt die Welt; hingeschmachtet sind die Hervorragenden des Erdenvolkes. Es trauert der Most. verdorrt die Rebe, es ächzen alle Herzensfröhlichen, es seufzen alle, die freudigen Herzens waren. Es hört auf wonniger Paukenspiel, zu Ende ist das Lärmen der Fröhlichen, still ward die lustige Muse der Zither. Vergangen ist alle Freude, hinweggezogen aller Frohsinn auf Erden“ [1]); oder wenn der Prophet Ioel die Schreken, der über das Land hereingebrochenen Heuschrekenplage schildert, und sie als Vorboten des drohenden Tages des Ewigen betrachtet: „Der Weinstock ist verdorrt und der Feigenbaum welkt alle Freude ist bei den Menschenkindern versiegt (Joel 1, 2). [2]) Ebenso fürchterlich wirkt auch die die Ankündigung der Gerichttages: „Menschensohn, ich werde dir deiner Augen Lust, durch einen Schlag hinwegnehmen; und du sollst nicht klagen, nicht weinen, und nicht will eine Thräne dir kommen“ (Ezech. 24, 16) oder: „Fürwahr, ich werde mein Heiligtum, den Stolz eurer Macht, die Lust eurer Augen, und das Verlangen eurer Seele entweihen, und eure Söhne und Töchter, die ihr zurück gelassen habt, werden durch's Schwert fallen.“ (ib. 24 Vgl. V. 25.

[1]) Jes. 24, 4, 5, 7, 8, 11. [2]) Es ist charakteristisch, dass die Natur, weniger der Mensch erschüttert wird durch die gewaltigen Strafreden; es macht den Eindruck, als ob der Dichter die Person des Menschen verschonen wollte.

Am Tage des Gerichts wird die abtrünnige Masse von den Frommen geschieden werden uud Iesajas ruft ihnen zu: „Siehe, meine Knechte werden essen, ihr aber werdet hungern; siehe, meine Knechte werden sich freuen, ihr aber werdet euch schämen mussen.“ (Jes. 65, 13, 14). Im Koran wird wohl von einer glücklichen Zukunft gesprochen, sie ist aber blos für denjenigen bestimmt, der den Koran verehrt, also für Araber; die Zukunft im Judentum ist für alle Völker, also universell. Wenn auch selten eine Religion in ihrer Tendenz von Lohn und Strafe, von Jenseits und Zukunft von sinnlichen Objecten frei zusprechen ist[1]), so tritt hier der Utilitarismus und die ganze Sinnlichkeit des Arabers in Muhammeds Veheissung von Zukunft grell entgegen: „Verkünde denen, so da glauben und das Gute tun, dass sie kommen werden in Gärten, von Bächen durchwässert, und so oft sie deren Früchte geniessen, werden sie sprechen; diese Früchte haben auch schon früher zur Speise gedient; so ähnlich

[1]) Dass auch manche Rabbinen in ihren Zukunftsbildern materielle Objecte hervorheben, ist eben nach der verschiedenen Auffassung von der Pädagogik des betreffenden Rabbi zu urtheilen. Da die Verheissung der Zukunft einen rein pädagogischen Charakter trägt, musste auch manchmal das Materielle in Betracht gezogen werden, zumal man zu der Masse nicht immer philosophisch sprechen kann. Bei der Berutheilung der gesammten rabbinischen Anschauung von der Zukunft müssen wir uns nach dem gesmamten Geiste und der Strömung des rabbinischen Geistes, der durchaus ideal gehalten ist, richten. Heisst es ganz ausdrücklich (Berach th 17): „In der künftigen Welt giebt es weder essen noch trinken etc.“ oder: In der zukünftigen Welt giebt es keine Hölle, sondern Gott wird die Sonne scheinen und die Fromen daran laben lassen (Nedarim 8). Auf jener Welt hört der Kampf, das Toben und das Böse auf. (Baba Bathra 58). Vgl. die Auffassung Maimonides hierüber, sein Eifer gegen die materielle und sinnliche Auffassung von der Seligkeit. (Sanhedrin X, I, S. 90 die Erklärung Maimonides' hierzu; Aboda Sora 3, 19; Nedarim 8, Sota 31; Pessachim 68, 30; Kidduschin 39; Chullin 142; Sanhedrin 39, 91, 99, 64, 90; Berachoth 34; Sabbath 63, 30).

werden sie sein. Auch reine und unbefleckte Frauen werden ihnen zu Theil werden". (Sure I)

Der Koran spricht nur daovn, dass die Gläubigen belohnt werden; der Lohn ist also nach mohammedanischer Weltanschauung individuell. Sehr schön. Aber die Thora will die Erlösung nicht nur für die Juden allein haben, sondern sie spricht vielmehr von einer universellen Erlösung, von einer Erlösung Israels ganz besonders, und von einer Erlösung aller Nationen und der gesammten Menscheit. Die Belohnung ist nach Auffassung jüdischer Propheten nicht nur die Befreiung von der momentanen Noth und das Hineinversetzen in schöne Gärten, die von Weibern gefüllt sein werden, sondern eine ideale Befreiung. „Die Frommen werden sitzen rings um den Thron der göttlichen Majestät, ihre Häupter werden mit glorreichen Kronen gekrönt werden und in vollen Zügen werden sie vom Strahle der Gottheit geniessen." Wenn auch diese Ansicht nicht die einzige aller Rabbinen ist, wenn auch manchmal von den Letzteren materielle Objekte hervorgehoben werden, so genügt eine ideale Gegenströmung zur Charakteristik der rabbinischen Anschauung über die Zukunft. Im Koran dagegen ist auch nicht ein einziges ideales Bild von der Zukunft vorhanden.

Wie ein siegestrunkener Triumphator schildert Jesaja die Herrlichkeit der neuen Zeit und des neuen Heils: „Das Volk, das in Finsterniss wandelt, sieht ein grosses Licht, und die da wohnen im Lande der Todesschatten—ein Licht erglänzt über ihnen. Du machst zahlreich die Nationen, bereitest ihnen grosse Freude, sie freuen sich vor dir, gleich der Freude der Ernte" (Jes. 29, 1, 2). Der Deuterojesaja verkündet die Zeit der kommenden Erlösung, allen Elenden und Bedrückten mit der Freudensbotschaft.

Jahve's Befreiten kehren heim nach Zion mit Jauchzen, ewige Freude umschwebt ihr Haupt, Wonne und Freude erlangen sie (Jes. 51, 1, Vgl. 53, 10, vgl. v. 1, 1—3), Oder: „der Geist des Herrn ruht auf mir, um Elenden frohe Botschaft zu bringen zu verbinden die Herzgebrochenen, und den Gefangengeführten Freiheit zu verkünden. Zu trösten alle Trauernden, zu verleihen ihnen Schmuck statt Asche etc." (Jes. 61, 1—3).

Da die Poesie im Mosaismus einen etischen, pädagoschen und ästetischen Charakter trägt und eine Quelle der sittlichen Erziehung sein soll, so muss sie edel, fein, und frei von Flüchen sein[1])

Im Mosaismus nimmt der Fluch keine grosse Stellung ein. Im Pentateuch sind im ganzen einige Flüche vorhanden. (Lev. 30, 14—44 u. Deut. 28, 15—69. ib. 57, 15—26). Die grosse Strafrede (Lev. 30, 14—44 und Deut. 28, 15—69) ist freilich nicht angenehm zu hören, sie findet aber ihre Existenzbe-

[1]) „Die Wirkung der ebräischen Poesie", sagt Herder (a. a. O. S. 86) ist gross auf dies Volk und durch sie auf so viel andere Volker. Zu welchem Volke that sich auch in Gesängen und Liedern sein Gott also, wie zu diesem? Die Dichtkunst der andern ward bald Fabel, Lüge, Mythologie, oft Gräuel und Schande; diese ist und bleibt Gottes! Die Tochter des Himmels, die Braut seiner Ehre und Rächerin seines Namens! Wenn unter allen Völkern eben Dichter die ersten Götzendiener Schmeichler des Volkes und der Fürsten, Tändler und und zuletzt Verschlimmerer der Sitten geworden siud, dass ihnen fast nichts mehr heilig bleiben konnte, so waren hier gerade Dichter die Eiferer gegen Abgötterei, Selbstruhm, Schmeichelei und weiche Sitten; ihre Poesie war Altar des einzigen Gottes, der Wahrheit und der Tugend.—Die einzelne Vorsehung Gottes, wo ist sie kräftiger gepriesen und erwiesen, als in der Geschichte dieses Volkes, und in den Liedern, Prophezeiungen, Psalmen, die aus dieser Geschichte reden? Lehre und Trost, Aufmunterung und Warnung, alles was ein Mensch Gottes bedarf, wornach er durstet in den Tiefen seiner Seele ist hier kräftig enthüllt oder reizend verhülltt, und wenn alle Menschendichtkunst Rauch und Pfütze würde, so glänzet in dieser die Sonne, voll Lust, Leben uud Wärme, hoch ber Wolken, Dunst und Nebel."

rechtigung in dem Umstande, dass sie die einzige ihrer Art im Judentum ist. Ausserdem musste der Erzieher des damaligen israilitischen Volkes, das noch von den ägyptischen Unsitten nicht so leicht lassen konnte (Midrasch Exod) einmal auch strenge zu ihm reden. Mit der Milde allein kommt man in der Erziehung nicht weit; ein wenig Strenge ist in der Pädagogik ein unentbehrliches Übel. Die Sprache der Propheten ist schon in reiner Milde gehalten, und in ihren Strafreden liegt gradezu etwas Anmutiges und Ermunterndes. Ist es nicht zu leugnen, dass im grauen Altertum für ein Sklavenvolk, was die Juden damals waren, ein Fluch im Pentateuch als Erziehungsmittel angewandt wurde, so streben die Rabbinen diesen Fluch zu poetisiren und zu idealisiren. Die Rabbinen sprechen nicht direkt einen Fluch gegen die Gottlosen aus,[1]) wie Muhammed es tut, sondern sie negiren bloss den Segen der Frevler.

---

[1]) „Die göttliche Schechina“, meint der Midrasch, „speise alle Geschöpfe der Welt, aber nicht nur die Frommen und Gerechten, sondern auch die Gottlosen, selbst Götzendiener“ (Mechilta Ietro I). „Alles was den Namen: Mensch trägt, muss geschätzt werden“, ist Grundsatz der jüdischen Lehre. Beweise hierfür anzuführen, wäre hier nicht am Platze. Hier wollen wir uns nur die Frage vorleg n, welche Bedeutung diese ästetische Anschanung auf die Fntwikelung des Volksgeistes haben konnte. Die Antwort ist ein Complex von etischen Gütern, die eigentlich den gesammten Jndaismus ausmachen. Der Mensch erscheiut als freie Person, als Herr der Erde und Gebieter der Natur (Gen. 1,28) Andere Religionen rücken ihm stets durch ihren Pessimismus seine Hinfälligkeit, Schwäche und Vergänglichkeit vor Augen, drücken, seine aufrechte Haltung zn Boden, und lassen ihm einem Wurm gleich sein. Das Jndentum dagegen lehrt vor allen Dingen den Monoantropismus. Der Mensch ist Herr der Erde, gleicht der Gottheit, umringt von Schönheit und Majestät. Die ganze Natur liegt ihm zu Füssen, und alle Geschöpfe des Universmus sind seine Diener (Ps. 8, 5-10). Znr Herrschaft geboren, strebt er immer die Natur unter sein Szepter zu bringen und ist souveräner Herr der Schöpfung. Ähnlicher Optimismus verleitete das Hellenentum zur Schwelgerei und Sinnlichkeit. Das Judenthnm schlägt den Mit-

(Joma 38). מברכתן של צדיקים אתה לומד קללה לרשעים.
Aus dem Umstande nämlich, dass die Frommen gesegnet werden

telweg ein „Wohl darfst du, o Mensch, geniessen (Micha 4, 4; Sacharja 3, 10 Ps. 128, 3 und 144, 12), aber mit Maass!" (Vgl. Laz. a. o. O. §§ 245—258), ruft das Judenthum aus. Solche Anweisung auf das Subjekt und Ausbildung desselben ist in der Geschichte nicht neu; die Sophisten haben hierin die Höhe erreicht..... Und wiederum darf der Mensch nicht vergessen, dass er Held und Gebieter ist; wiederum wird er an seine Macht erinnert. Aber dies mal in einer etischen Form: „Sei ein Held deine Triebe zu übervinden" (Abot IV,1). „Sei stark, wie ein Leopard, und mächtig wie ein Löwe, wenn es gilt Gottes Sache zu vollführen" (Pessachim 112) Aber nicht nur Herr der Erde, sondern auch der Gedankenwelt, soll der Mensch sein. „Wahrlich einen Geist giebt es in Menschen, der Odem des Allmächtigen lehrt ihn Einsicht" (Hiob 32, 8—9). Der Mensch ist also souveräner Herrscher und Gebieter der Natur, und das ganze Weltall ist ihm unterworfcu.—Das ist aber blos die äussere Seite des Judaismus. Aber nicht nnr im privaten Leben und in der Phantasie der Philosophen soll dieser Optimisnus sich abspiegeln, sondern auch im realen, sozialen nnd politiscehn Leben. Da sind wir nun an die innere Seite des Judaismus angelangt. Wird einmal die Person geachtet, so kann keine Unterdrückung irgend einer Klasse der menschlichen Gesellschaft stattfinden. Alle sind gleich; es gebt keinen Unterscheid von Mensch bis Mensch. Das Judentum kannte absolut keinen Kastengeist. Und das war die Basis des mosaischen Staates. Bei den meisten Völkern des Orients war das Weib ein unterdrucktes Element; bei den Juden allein genoss es vollständige Freiheit und Achtung (Jalkut Ps. 53, ber. rabb. 17 und 18). Nicht minder mild war man in Judäa Dienenden gegenüber. Aber zu einer noch schöneren Folgerung führte unsere ästetische Anschauung, nämlich zur Nächstenliebe. Wird die Person nicht unterschälzt, vielmehr geachtet, so folgt hieraus, dass mann ihr nichts Schadenhates zufügen darf, was nach dem Hillelschen Begriffe die eigentliche Liebe sei; Der Mensch muss nach der Anffassung des Midrasch (Tanchuma bechukotai), weil er Ebenbild Gottes ist, ebenso erwärmen, belehren, trösten und stärken, wie Gott es selber tut. Aus der individuellen Liebe folgt die universelle. Alle Völker bilden eine grosse Menschenfamilie; die einzelnen Nationen sind Brüder, müssen bruderlich leben, frei von Hass, Eifersncht, Neid und Leidenschaft. (Berachot rabba 24). Also aus der ästetischen Weltanschaung ergiebt sich Monoantropisnus, gemässigter Optimisnus, in all seinen Phasen, Sozialetik und Kosmopolitismus.

musst du unbedigterweise schliessen auf den Fluch des Gottlosen[1]).

Eine Idealisirung der grossen Strafrede im Pentatuch ist von den Rabbinen gradezu naiv ausgesprochen würden:

(Megillah 31) קרין קללות קודם עצרת ור"ה כדי שתכלה שנה וקללותיה

Eine noch schönere Veredelung des Fluches: man darf beim Lesen der Flüche nur bei einem Segen Halt machen, denn Gott sagt: meine Kinder werden geflucht und ich sollte mich etwa segnen lassen? [2]) מפסיקין בברכות ואין מפסיקין בקללות אמ׳ קב"ה איני די שיהיו בני מת קללין ואני מתברך (Sifri Deut. XII)

Schon der Skeptiker Kohelet verbietet es einen König, oder einem Fürsten, oder sonst einem Reichen, Vornehmen zu fluchen (Koh. baba batra 36, 14-a.) Dass grade diese Classen aufgezählt werden ist in der Lage der Dinge: fluchen tut man gewöhnlich demjenigen, der beneidenswerth also eine höhergestellte Persönlichkeit ist. Der Sohn Amrams hat vor seinem Tode einen grossen Segen (B. M. 6, 23 f.) proclamirt, und in allen Synagogen

[1]) Nur fünf Classen von Menschen dürfen „Frevler“ (רשע) genannt werden. Allen anderen Menschen, sie mögen noch so böse sein, darf das Epiteton „Frevler“ nicht beigelegt werden. (Midrasch korach XVIII).

[2]) Man sieht, wie die einigen Flüche in der Bibel den Rabbinen nah am Herzen lag, und wie sie sich bemühen dieselben unaufhörlich zu veredeln Nach einer langen Auseiniandersetzung über den Fluch auf dem Berge Gerisim (Deuter 27, 12) entschliesst sich der Talmud (unter dem Ausdrucke: tânu rabbanan, also nicht eine individuelle, subjektiv-talmudische Anschauung), dass die Segenscprüche zuerst gesprochen werden sollen. (Sota 37-b). Auch die andern Flüche in der Bibel sind von den Talmudisten nicht ausser Betracht gelassen worden. Dem Fluche der Schlange wird eine poetische Unterlage untergeschoben. Gott hatte die Absicht die Schlahge zum Könige der Tiere zu machen. sobald aber letztere böse Gedanken zu hegen begann, verfluchte er sie (Sota 9-b). Über die Genugthuung die der Schlange gescheh-sein soll, vgl. Joma 75-a; ferner: baba batra 88-d; und becharoth 8-a. — Über den Fluch Noah's (Gen. 9, 25.) vgl. Sanh 70-a; über den Fluch Iosua's (6, 25-a vgl. Sanh. 113-a) über den Fluch Ps. 6, 12 vgl. Berachot 7-a; über die Fluch Gen. 3, 17—22, vgl. Erubin 100 b. über die Fluche Jesajas Chagiga 14-a.

und Kirchen wird dieser Segen noch heute gesungen; er hat also sich ein Denkmal durch seinen Segen gesetzt.....

Ein Hauptanlass zu Muhammed's „poetischen Flüchen“ war der Tod, die Agonie. Und ohne Wunder. Muhammed war Epileptiker und hatte das Schauspiel des Sterbens einige Mal täglich an seinem eigenenn Leibe zu erproben. Aber auch auf alle Völker machte der Tod, d. h. das Sterben einen fürchterlichen Eindruck und veranlasste sie zu manchem Phantasieren. Die Griechen in ihrer optimistischen Weltanschauung nannten ihn den Bruder des Schlafes, und stellten ihn als einen Jüngling mit der ungekehrten Fackel vor; die Römer dachten ihn als Ungeheuer, das die Menschen mit blutigen Zähnen und Nägeln zerfleisicht. Ästetisch hat ihn das Judenthum aufgefasst, nämlich als „Engel“ (מלאך המות) als Gesandten Gottes. Den Tod als Ursache der sittlichen Handlungen aufzufassen ist rabbinisch [1]) יזכור יום המתה.

Das Epiteton „Frevler“ verdient man sich bei Muhammed sehr leicht. Der Talmud ist schon viel zarter in dieser Hinsicht. er verbietet es streng den Nächsten als Frevler zu bezeichnen (Tanith 7; Kidduschin 28).

Toleranz gegen Andersglaübige, meinetwegen auch „Ungläubige“ kennt Muhammed absolut nicht, und sein Koran ist nur mit Flüchen gegen Ungläubige durchflochten. So z. B. vergleicht Muhammed die Ungläubigen mit den Tieren: Sure II. „Doch die Ungläubigen sind den Tieren gleich; taubstumm und blind sind sie etc.“. Ezechil vergleicht wohl das Laster die nngezügelten Leidenschaften, die ungebändigten Triebe der mensch-

[1]) Die Rabbinen verherrlichen dem Tod. David z. B. soll nach rabbinischer Auffassung den Tod besungen haben (Berachoth 10a ff). „Es will Niemand behaupten, dass die Unterwelt ein Vergnügen sei; oder dass er je dorthin zu spät käme. Die Menschen gleichen den Blüten der Felder; diese blühen, andere welken“ (Erubin 54).

lichen Bestie mit dem „Streben der Pferde“ (Ezech. 23, 20), das wäre modern gesprochen: „thierisch“. Aber des Unglaubens wegen allein werden Menschen in alten Testament nicht als Tiere bezeichnet. Wiederum spiegelt sich das Streben Muhammed's nach dem Hervorheben seiner Person ab. Muhammed wendet sich nochmals an die Ungläubigen, und ruft ihnen folgendes schmeichelhaftes Compliment zu.„ Die Ungläubigen, welche durchaus nicht glauben wollen, werden von Gott als das ärgste Vieh betrachtet“ (Sure VII). Die Rabbinen sprechen nie von der Person des Bösen, ihnen ist es nicht zu tun um den Menschen, sondern sie flehen nur zu Gott, dass die böse That, die schlechte Idee ausgerottet werde[1]) Sollen wir uns die Frage vorlegen, was hat Muhammed geleistet, so können wir auf seine Leistung blos, als auf ein etisches Schaffen hinweisen, nämlich auf dasjenige Faktum, dass die meisten Völker Afrika's und Asien's den Islam verehren, mithin Monotheismus und die mit ihm eng verbundenen Ideen der Sittlichkeit und Moral, kennen, was ihnen früher fehlte. Dass er aber jegliche Cultur, jegliche Wissenschaft und Kunst gehemmt hat, ist unleugenbare Thatsache, und seit der Verbreitung des Islam gehen die Völker Afrika's und Asien's täglich in der Cultur zurück.

---

[1]) יתמו חטאים מן הארץ מי כתיב חוטאים אלא חטאים כתיב. Lazarus (E. d. J. S. 216) will den Unterschied von der Idee und der Person hervorheben und meint, dass die Idee der Sittlichkeit selbst im Grunde alles Gute sei; die Person aber ist seine Ursache. Da es sich um das etische Gut handelt d. h. um ein Ausüben einer guten That, muss selbstverständlich die Person die reale Macht der Idee sein, zumal die Rabbinen den freien Willen lehren. Wo es sich aber darum handelt das Böse zu geisseln, so haben die Rabbinen selbst die Person geschätzt, und nimmer sich geringschätzig über sie ausgedrückt. Sie kämpfen gegen die schlechte Idee, warnen die Person vor derselben, verachten jedoch die Person des Übelthäters nie. Eigentlich sollte es umgekehrt sein: Muhammed, der die Prädistination vertritt müsste logischerweise die Idee und nicht die Person verachten. Der Rabbinismus predigt auf der einen Seite Willensfreiheit anf der andern—Achtung vor dem Menschen.

CAP. III.

Was hat Muhammed vom Judenthum genommen?

Muhammed kennt die ganze Bibel nicht.—Er weiss von der Bibel bloss: die Geschichte von der Kuh, die Belebung der Todten durch Ezechiel, Geschichte von Abraham, Sodom und Gemorrha, von Ioseph Noah, und dem goldenen Kalbe.—Muhammed verdreht absichtlich biblische Episoden, er entlehet dem Judentum die Weltanschaung: Jaum al dinùn.—Gericht des Jndividuums und der Völker.—Das grosse Gerichtsdrama der Vőlker im Talmud.—Prädistination.—Vergeltung —Auferstehung.—Die Hölle.—Das Beten.—Die Reue.—Der Satan—Almosen. Muhammed will dem Jdeal der alttstestamentlichen Propheten nachahmen.—Der Vertrag.

Geiger hat über den Jnhalt unseres Capitels eine Preisarbeit geschrieben; doch konnte er bei der damaligen noch wenig entwickelten Forschung der semitischen Philologie sein Thema erschöpfen. Vorliegende Arbeit soll gewissermassen eine Forsetzung der Geigerschen sein; es ist hier grundsätzlich dasjenige nicht citirt worden, worüber Geiger handelt. Bei der Untersuchung der Nachahmung resp. Entlehmung Muhammed's vom Judentum ist es notwendig zu erfahren, was er überhaudt von der Bibel weiss. Er scheint die ganze Bibel nicht gekannt zu haben, denn er legt krassende Unwissenheit derselben an den Tag. Jn einem Disput mit den Juden erfuhren sie seine Unwissenheit, und riethen ihm sich mehr mit dem Gegenstande seiner Disputation vertraut zu machen. (Sure 4 V. 46). Nicht selten verteidigt sich Muhammed gegen den Vorwurf, dass er durch Hilfe Anderer seinen Koran niedergeschrieben habe. Jn der fünfzehnten Sure will er ganz und gar sein Herz ausschütten: „Die Unglaübigen sagen: der

Koran ist nichts anderes als selbsterdichtete Lüge, woran ihm andere Leute geholfen haben.“ Muhammed wiederholt ewig dieselben Geschichten; der in der Bibel schwach gekennzeichnete Noah wird nicht weniger als 14 Mal wiederholt[1]). Von biblischen Personen kennt er blos Aaron[2]), Abel und Kain[3]), Abraham[4]), Adam[5]), als erten Ahn der Menschheit[6]), seine Sünde[7]), nochmals Abraham; der erste Priester aller Völker[8]), sein Erlebnis mit Nimrod[9]), er ist ein Freund Gottes[10]), er erkennt die Einheit Gottes[11]) bringt seinen Sohn als Opfer. — Loth; er ist Prophet[12]), Ismael[13]), Isak[14]), Iakob[15]), Israel[16]), „ Die Kinder Israel“ [17]), ihre 12 Stämme[18]), ihr Vorzug vor anderen Leuten[19]), Gott bestraft sie[20]), sie wollen einen König[21]), sie ziehen durchs Meer[22]), ihre Führer[23]), sie wollen nicht streiten mit den Feinden[24]), ihr Benehmen Moses gegenüber[25]), ihr Leben in Agypten[26]), Geschichte von Mose[27]), er bringt Wasser aus dem Felsen[28]), er sieht Gott[29]), erscheint vor Pharao[30]), seine Erziehung und seine Abenteuer[31]), sein Zorn auf Aaron[32]), Korah[33]), Haman ist Vezir Pharaos[34]), Goliath[35]); David[36]), singt Gott Lob und Preis[37]), sein Urteil[38]), Elias[39]), Jona[40]), Hiob[41]) Salomo[42]), Amram[43]) Zacharias[44]), Midjan und Midjaniten[45]; Ägypten[46]); ihre Magik[47]), Manna[48]). Nicht

---

[1]) Sure 6, 7, 25, 26, 36, 56, etc. [2]) II, 244; IV, 161, V, 84 VII, 129, 138 u. s. f. [3]) V, 30. [4]) II, 120, 127, 131, u. n. i. 14 St. [5]) III, 30; etc. [6]) V, 30; etc. [7]) VII, 18; [8]) II, 118, 119; [9]) II. 260, 261; [10]) IV, 125; [11]) VI, 74, 84; [12]) XXXVII, 105; [13]) VI 86, etc. [14]) XIX, 55, XI, 74 etc. [15]) III. 87 etc. [16]) XIX, 59; [17]) XVII; 102 etc. [18]) II, 130; [19]) II 116; [20]) XVII, 47; [21]) II, 247—253, [22]) XXVI, 63; [23]) V, 15; [24]) V, 24 27; [25]) VII, 170 [26]) XXVII 2. 3. [27]) X, 76 etc. [28]) VII, 160; [29]) XX, 8, 9 etc. [30]) XXVI, 9. [31]) XXVII, 2, 30; [32]) XX, 95; [33]) XXVIII, 76; [34]) XXXIX, 38 etc. [35]) II, 250—252. [36]) VI, 84 etc. [37]) XXXIV 10; [38]) XXXVII, 82; [39]) VI 85; [40]) XI, 98 etz. [41])S. 21; [42]) ib; [43]) LIII; [44]) VI, 85 etc. [45]) IX, etc. ämmtliche Quellen konnten aus Mangel des Druckes leider nicht eitirt werden

selten geschieht es, dass Muh. biblische Episoden teils mit, teils ohne Absicht verdreht. Jn der Geschichte von der Kuh legt er krassende Unwissenheit an den Tag[49]); Die Belebung der Toten durch Ezechiel verdreht er in einer lächerlichen Weise[50]); Ez. 37, 1—10 III; ob er die Erzählung von Sodom wusste ist noch eine Frage[51]), Ganz unwissend zeigt er sich in der Wiedergahe von Exod. 33, 18—23[52]). Die Sprachvermischung von Babel erzählt er so: „die Menschen bestimmten wir zu einer Religion; darauf wurden sie uneinig". Vollständig laienhaft zeigt er sich in der Geschichte von Joseph[53]), Die Erzählung vom goldenen Kalbe ist in Koran verdreht[54]).

Muhammed will sich manchmal den Anschein geben, als ob er erwirklich was weiss; zu diesem Zweke verdreht er oft absichtlich biblische Episoden[1]).

---

[46]) VII, 130; [47]) XXII, 17; [48]) VII, 160 etc. Der Vater des Abraham heist Asarun (LX, 4); und soll mit dem bibl. Eber identsich sein (XI, 52) Saleh mit dem Peleg (Gen. 11 6 vgl. Ullm z. d. St.; über Hennoch (Edris, vgl. XI; Ioam Aram S. 89; über Esra ist er unnwissend. [49]). II er verwirrt nämlich 4 B. M. 19 mit 5 B M. 21, 9 [50]) ebenso verdreht er die Geschichte vom ersten Brudermord; ebenso hat er keine Ahnung von den Tieren, die den Juden zu essen erlaubt und nicht erlaubt seien. (VI, Lev. H. 3. 4). [51]) er erzählt von dem Untergange zweier Städte (69 u. d. f.) die Namen sind ihm jedoch nicht bekannt (VII) [52]) VII. [53]) XII. Muhamm'ed erzähltt, Jos. habe seinem Vater erzählt den Traum; nach Gen. 37, 9 hatte Joseph bereits diesen Traum s. Brüdern mitgetheilt als er ihm dem Vater erzählte. Vom ersten Traume weiss er nichts. (Gen 37, 7). Muhammed spricht von einer Deutung Jakobs. Nach Gen. 37, 10, hat Jakob nicht nnr dem I. seine Träume nicht gedeutet, sondern ihm sogar das Erzählen verboten Nach Muhammed wurde Joseph nach der Deutung des pharaonischen Traumes aus dem Gefängnis hervorgefürt; nach Gen. 41, 14 vor der Deutung. [54]) Muhammed verwechselt ferner die Frau „Noah's mit der Loth's (LXVII), er kennt ferner nur 9 Plagen in Agypten."

[1]) Das beste Beispiel hierfur ist das Verfahren mit der untreuen Gattin (XXIV Num. 5, 11—31), Muhammed glaubt, auch, dass den Nammen „Johan-

Ist bis jetzt nachgewiesen worden, was Muhammed von der Bibel wusste, so soll nun eine kleine Skizzirung[1]) der Entlehnung der Weltanschaung gegeben werden. Vor allen Dingen der jüngste Tag „jaum al dinûn“[2]), was von den Rabbinen entlehnt ist[3]). Der etische und pädagogische Werth des Gerichtstages steht so fest, dass sie meisten Religionen ihn kennen. Aber dieser Werth ist ein zwiefacher: Hier bändigt er die Leidenschaften des Jndividuums, dort dasjenige ganzer Völker. Also nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch ganze Nationen sind fehlbar und werden vor dem göttlichen Tribunal Rechenschaft ablegen müssen. Nach rabbinischer Anschauung wird Gott ein allgemeines Weltgericht halten; zuerst erscheint Jsrael. Diejenigen Völker, die hienieden zu schlecht gehandelt haben, werden garnicht gerichtet werden[4]), denn der Weltenrichter ist zu stolz dazu[5]). Muhammed bemüht sich auch ein Gericht über die Völker zu verkünden[6]), was eine directe Nachahmung des grossen Gerichtsdramas im Talmud ist [7]) Am Tage der Auferstehung findet nach Muhammed die Vergeltung statt. Schon die Propheten des A. T. sprechen von einer

nes“ noch Niemand gekannt habe (XIX); natürlich hat er keine Ahnung von II reg. 25, 23, II Chron. 3, 16; Esra 18, 2 und Chr. 40, 8; er irrt ferner wenn er den Lebensbaum, nicht die Schlange (Gen. 3, 5) Gegenstand der Verführung sein lässt (XXVII); er spricht auch von einem Vertrage von Mose und Iethro, die Bibel weiss davon nichts, er scheint der Vertrag Iakobs mit Laban vervechselst zu haben (S. 28 und. Gen. 28, 15—39).

[1]) Eine ausführliche Darstellung der Entlehnung der Weltanschauung soll im mächsten Heft gegeben werden [2]). Mehrmals in jeder Sure.[3]) vgl. Rosch hasch. 8, 17, jerus. R. H. I. Ned. 8, 4, Kidd. 40[4]) Sanh. 107 u. 108 [5]) das Judentum stellt s. Gott hoch, Muhammed stellt ihn kleinlich vor (II), Muhammed's Muster von der Strafe sind Sodom nnd Gemorrha, von denen der T. ausdrücklich sagt, dass Gott zu erhaben wäre, sie zu richten (Sanh. 107 und. 108)[6]) 45[7]) ab. sara 1, 2 und 3. Gott sizt auf dem Richterstuhle und lässt seine majestätische Stimme erschalleu; wer die Thora ausübte, der komme und erhalte seinen Lohn; sofort versammeln sich alle Völker etc. [8]) Esra 3, 66 Nech. 1, 9. Deuterojes Ps. 54. vgl. jerus. Berach. YI. Sanh. 28

Vergeltung[8]; Gott vergilt Gleiches mit Gleichem[9]. Bei der Vergeltung giebt es 2 Wege: das Paradies und die Hölle[10]; die Frevler werden verdammt[11]. Es findet eine Auferstehung der Todten statt. Die Frevler werden zur Hölle verdammt[12]. Hat Muhammed das Prinzip des Betens dem Judentum entleht, so konnte er sich zu der ästetischen Bedeutung desselben nicht erheben. Soll dass Gebet einen wirklich etischen Werth haben, so soll man nicht nur für seine eigene Person, sondern auch für Andere beten. Nach Muhammed ist das Gebet utilitaristisch-individuell, nach dem T. poetisch-universell; selbst die Natur wird hier mit hineingezogen [13]; Berge, Hügel Himmel und Erde flehen für den Menschen. Und die Natur ist dem Menschen verpflichtet, denn durch das Gebet des Lezteren ist sie entstanden[14]) Auch das Prinzip der Reue und der Busse ist jüdisch und hat seinen Ursprung schon in den Psalmen[15], Die Rabbinen verherrlichen die Reue[16], Aber auch hier kennt Muhammed blos die indivi-

Midr. schir. und Ruth. Pessikta rabba. Targ. jon. jes. 42. 8 Mech. suta 10 Ketuboth 5 Sanh. 11. Kidd. 118. Edioth 48, 47. Ialk. Exod. 73. Midr. Ps. 91. 7. Nach Muhammed ist aber die Vergeltung blos individuell, d. h. für. die Glaübigen, das ludentum verkïndet sie universell (vgl. Seite (41). [9]) IIX Sota 8. [10]) mehrmals in jeder Sure, Berach 28 u. n.. v. a. St. [11]) in jeder Sure; Sifri rabba § 387 u. a v. St. [12]) Ist diese Ansicht rabbinisch, so strebt der Rabbinismuss die Strafe zu veredeln. Im T. heisst es נופל לגיהנום. oder: יורש גיהנם leb. 63 baba mez. 19. b. batra 10 78 u. 79 ab. Sara 18, Chulin 133 „er verfällt der Hölle“ d. h. er zieht sich selber die Strafe zu. Nicht das Gesetz straft den Frevler, sondern die That selber. Die Strafe ruht in der Luft, u. jeder Frevler zieht sie sich durch seine Thaten zn (rabba Deut. XIV) Es wird sogar behauptet, dass es in der wirklichen Zukunft keine Hölle gäbe (Ned. 8) אין גיהנום לעולם הבא Die Flüche und Strafreden Muhammed's haben wir im 2 Cap. (S. 37—39) behandelt[13]) הרים וגבעות שמים וארץ בקשו עלי רחמים ab. sara 17 [14]) יצאו דשאים ועמדו עלי פתחו הקרקע עד שבא אדם הראשון ובקש רחמים עליהם (Chulin 60) [15]) Ps. 32 52, 51 u. v. a. [16]) Berach. 17; Pess. 54

duelle Seite während der T. sie universell darstellt[17]). Der Mensch ist sündig[18]) weil die Welt voll Hindernissen ist, was die Vorstellung des „Satan“[19]) ausmacht. Ein Hauptzeichen eines Frommen ist das Almosengeben[20]), jedoch soll man sein Vermögen nicht vergeuden[21]). Nicht selten will Muhammed dem Jdeal der biblischen Propheten nachahmen[22]). Jm scheinbaren Wiederspruch zum Judentum will sich Muhammed stellen, wenn er die Prädistination vertritt[23]). Jn der Tat ist das Judentum auch nicht ganz frei von der Prädistination[24]), wenigstens ist in demselben so viel davon vorhanden, damit Muhammed etwas zu entlehnen hätte. Der Mensch darf sich vom Joche des Lebens nicht befreien; daher ist der Selbstmord streng untersagt[25]). Muhammed spricht von einem Bunde, den Gott mit dem Menschen geschlossen haben soll[26]); auch Mose kündigt einen solchen an;[27]) wer nicht an der Moral hängt, der geht zu Grunde, sei es ein Jndividium, sei es

---

36, 119 Kidd. 40 Sahn. 90 Ab. Sara 19. Chulin 5. [17]) Wajkra rabba VII Sota 56. Sanh. 53 b. Berach. 34 a.[18]) Gen. 6,5[19]) „Satan“. Hinderniss Nach Muhammed liegt der Mensch gänzlich in Händen des Satan nach dem T. ist Satan blos: identisch mit dem „Lebens kampfe“ baba batra 16 a. pr. 10. Die Deutung der R. Levi vgl. Sabath 104. R. Haschena 16 Gittin 7. Laz. (a. a. o. § 244) [20]) mehmals in jeder Sure [21]) S. VII Jebabamoth 50. 29 wie eines Micha, (6, 8) oder Jessaja (58, 2—12), wenn er sagt „die Gerechtigkeit besteht nicht darin, dass ihr euer Geist nach Ostern wendet etc. [23]) mehrmals in jeder Sure „Allah fürt irre u. leitet wen er will“ [24]) desonders bei der Reue: ביום שהדין כתעורר בעולם דרך בני אדם לשוב וכו אם יוכה האדם וכי אם זוכה שישוב כו ב' ם (Mate Menasche, Citat ans Zioin Ed. Krakau 1591). Auch Rokeach glaubt, dass nur die von Gott Auserlesenen so glücklich sein von ihm geleitet zu werden (Rokeach § 336 ed. Pano 1505 und. Zelkow 1806) [25]) S. VI Ein direktes Verbot gegen den selbstmord existirt in Judentum nicht; er wird aber von verschiedenen Stellen abgeleitet Sanh. VI, 42 lom Tow. Lipman zu Ketuboth 152 vgl. Sanh 10 Tiveret. Issrael z. d. St. [26]) S. 3 und 33 [27]) Deut. 9. 29. 24 ferner josua 7, 15. Ps. 78, 10 „Enige behaupten“ 500; noch andere—

ein ganzes Volk[28]). Dieser Gedanke ist von den Rabbinen poetisch parapharasirt worden: „Gott schuf Welten, und zerstörte sie, bis er diejenige errichtete die ihm gefiel[29]). Denselben Gedanken lässt Muhammed in einer andern Weise durchschimmern: „haben sie denn nicht gesehen, wie viele Geschlechter vor ihnen zu Grunde gerichtet worden sind etc.“[30]).

Hat Israel die Wahrheit zuerst erkannt, so hat es sie auch der ganzen Weltgegönnt. Dass die heutige Cultur mehr von der Gedankenwelt Israels als von der Roms und Griechenlands beeinflusst ist, predigen Männer wie Renan, Stade, Zujski und Delbrück. „Von Geschlecht zu Geschlecht“ sagt Delbrück, „hat die Lehre Israels wie eine vertraute Geisterstimme an den grossen und kleinen Händeln der Welt Antheil gehabt, eingreifend mit Rath und Trost, voll Würde und Herrlichkeit Fürsten und Bettler einweihend zum Leben und Sterben, jedem Gott ergebenen Gemüth das heiligste Gefäss der heiligsten Gedanken.“

600355 u. Manche behaupten noch mehr (jerus. Sota VII) [28]) V, Lev. 18 24—26;[29]) Bereschit rabba IX [30]) S. VI.



